

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Ercheint am Abnahme der nach Sonn-
tagen folgenden Tage täglich früh.
Schriftleitung und Geschäftsstell
Petrikauer Straße 86, 686
Bei Betriebshörung durch böher. Gewalt
Arbeitsniederlegung oder Ausübung hat der
Besitzer keinen Anspruch auf Nachlieferung der
Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Eigene Vertretungen in:
Alexandria, Bialystok, Chelm, Kallisch, Kolo
Konstantinow, Lwów, Lublin, Radom, Rypin,
Sandomierz, Tomaszów, Tulej, Wloclawek
Zabrze, Zamość, Zgierz u. m.

Nr. 145

Freitag, den 23. Juni 1922

5. Jahrgang

Die Arbeit des Völkerbundes.

Eine hervorragende Persönlichkeit, die mit den Mitgliedern des Genfer Sekretariates des offiziellen Völkerbundes in Prag wollte, empfing einen Mitarbeiter der „Freie Presse“ und äußerte sich auf einige ihm gestellte Fragen.

Wie behandelt der Völkerbund gegenwärtig die Fragen des Minderheitenschutzes?

Das ganze Programm des Minderheitenschutzes wird auf Grund des folgenden Verfahrens, welches von den Regierungen der im Völkerbund geeigneten Staaten (dreizehn Regierungen haben bereits den Schutz der Minorität durch besondere Verträge unter Garantie des Völkerbundes unterzeichnet) aufgearbeitet wurde, behandelt. Angenommen, irgendeine Minorität richtet an das Sekretariat des Völkerbundes eine Petition; falls diese Petition unterschrieben ist, also nicht etwa anonym eingereicht wird, beschließt das Sekretariat der Liga dem Minderheiten den richtigen Empfang der Petition. Hierauf wird die Petition oder Beschwerde der Regierung des betreffenden Staates übergeben, mit dem Ersuchen, Bemerkungen oder Einwände mitzuteilen. Gleichzeitig wird die Petition allen Mitgliedern des Rates des Völkerbundes übergeben. Ein feierlicher Ausschuss, welcher im Namen des Rates eingesetzt ist, und aus dem Vorkandidaten und zwei Mitgliedern dieses Rates besteht, studiert die Angelegenheit, was gewöhnlich ein bis zwei Monate in Anspruch nimmt, und entscheidet, ob die Sache dem Rate unterbreitet werden soll oder nicht. Wird die Angelegenheit nicht dem Rate vorgelegt, dann legt sich das Sekretariat direkt mit der betreffenden Regierung behufs Erlebens einer Einvernahme. Mit der betreffenden Minorität bzw. deren Vertretern wird nicht mehr direkt korrespondiert. Falls aber das Komitee beschließt, die Angelegenheit dem Rate des Völkerbundes vorzulegen, geschieht dies bei der nächsten Sitzung, wobei auch die betreffende Regierung vertreten ist. Die Vertreter der in Betracht kommenden Minorität werden zu diesen Sitzungen nicht zugelassen.

Der Völkerbund erhielt von der Konferenz in Genoa gewisse Aufgaben zugewiesen; was hat er vom Genua zu erwarten?

Der Völkerbund als solcher hatte weder in Genoa mit Russland etwas zu tun, noch erwartet er, im Genua etwas mit Russland zu tun zu haben. Im Genua wurde viel politische Arbeit geleistet, die jedoch hauptsächlich das Finanz- und Transportwesen betraf. Den Völkerbund tangierten nur die vielen Arbeiten der Konferenz in Bezug auf die Epidemien und die Hungersnot in Russland. Bereits im April 1922 herief der Völkerbund auf Wunsch Bolshas nach Warschau eine Gesundheitskonferenz ein, an welcher außer Polen sämtliche umliegenden Staaten, darunter auch Deutschland, teilnahmen. Im Interesse der nationalen Bekämpfung der Epidemien und der Hungersnot in Russland wurden mehrere Resolutionen angenommen, welche dann der Konferenz in Genoa überreicht wurden, mit dem Ersuchen, sie den betreffenden Regierungen zu übermitteln. Die Regierungen der anderen Staaten sollten dann durch ihre Parlamente die nötigen Mittel bewilligen. Der Konferenz in Genoa wurde auch der Antrag der Regierung von Norwegen überreicht, wonach eine besondere Kommission zu ernennen wäre, die an Ort und Stelle bestimmen sollte, auf welche Weise Russland am schnellsten zu helfen wäre. Dieser Antrag kam zu spät nach Genoa und die Konferenz erachtete den Völkerbund, die Sache selbst in Behandlung zu nehmen.

Welche Aufgaben beschäftigen gegenwärtig den Völkerbund?

Für die kommende Zeit sind zuerst zwei Sitzungen der Kommission des Völkerbundes in Vorbereitung. Die erste wird am 30. Juli in Paris stattfinden, wo sich die Kommission des Völkerbundes zur Beratung wichtiger Abrüstungsfragen versammeln wird. Als Teilnehmer dieser Konferenz werden Lord Robert Cecil, Lord Rother, ferner Dr. Hobac beizubringen, den Vorsitz wird Vidiani führen. Zur Beratung gelangt das Thema der Konvention von Washington, ferner die Abrüstung in Bande Später, im Laufe des Monats Juli, versammelt sich der Rat des Völkerbundes, vermutlich in Genf. Diese Tagung wird sich mit der Frage der Mandate beschäftigen, hauptsächlich mit dem Mandate über Palästina, wobei auch wichtige Probleme betreffend den Platonismus zur Förderung gelangen werden. Lord Balfour wird zu dieser Ratssitzung erwartet. Am 1. August tritt dann das Komitee für intellektuelle Mitarbeitererschaft zusammen, dem unter anderem Prof. Einstein, Berlin, Bergson, Paris, Gilbert Murray, Cambridge, angehören. Dieses Komitee soll wichtige Entscheidungen treffen, die den Fortschritt des intellektuellen Lebens, zum Beispiel die Interessen der verschiedenen Universitäten, betreffen.

Am 1. September tritt dann die Vollversammlung des Völkerbundes in Genf zusammen. Das Verhandlungsprogramm des Plenums

steht noch nicht fest, doch ist anzunehmen, daß es auch von allgemeinem politischen Interesse sein wird.

Für Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

London, 22. Juni. Die „Daily News“ besprechen die Aussichten Deutschlands, zum Völkerbund zugelassen zu werden, und führen aus: Seitdem Deutschland auf der Konferenz von Genoa einen Platz zwischen den großen europäischen Staaten innegehabt hat, darf man nicht erwarten, daß es jetzt damit zufrieden sein wird, in den Völkerbund einzutreten auf derselben Basis, wie a. B. Albanien oder Estland. Der Völkerbund ist so gebildet, daß für Deutschland oder Rußland Platz geoffen ist, dem Rat als ständige Mitglieder beizutreten. Deutschland erwartet durchaus nichts Unvernünftiges, wenn es jetzt verlangt, daß ihm der ihm gebührende Platz zugestanden wird.

Gemischte Kommission und Schiedsgericht in Oberschlesien.

Kattowitz, 21. Juni. (Pat.) Morgen um 10 Uhr findet die Amtseinführung der gemischten Kommission für Oberschlesien mit dem Präsidenten Calonder an der Spitze statt.

Um 12 Uhr mittags erfolgt in Deutchen die feierliche Amtseinführung des Schiedsgerichts für Oberschlesien mit Herr Knechede (P) an der Spitze.

Mitglieder der gemischten Kommission sind polnischseits Rechtsanwalt Wolny und Ing. Grabianowski; deutschseits Dr. Dufajet und Graf Malke.

Mitglieder des Schiedsgerichts sind polnischseits Dr. Seyda und deutschseits Professor Schneider aus Breslau.

Ergebnislose Verhandlungen in der Regierungsfrage.

Nächste Sitzung des Hauptausschusses am Sonnabend.

Warschau, 21. Juni. (Pat.) Heute um 5 Uhr nachmittags berief der Sejmarschall eine Sitzung des Hauptausschusses ein, um über die weiteren Schritte zur Verabschiedung der Regierungsfrage zu beraten.

Rundschiff verlas der Marschall ein Schreiben des Herrn Brzjanowski, der bekanntlich auf die Rätebildung verzichtete. Sodann ergriß der Abg. Barlicki das Wort und gab Ausführungen über die Bedeutung des Gehens von Sachverhalten wegen der trügerischen Auslegung der kleinen Verfassung und der Rätebildung eingebrachten Antrags. Er forderte die Entscheidung dieser grundsätzlichen Angelegenheit durch den Sejm.

Die Abg. Glombinski und Dubanowicz leiteten in ihren Ansprachen die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit einer schnellen Entscheidung der Angelegenheit, indem sie bemerkten, daß sich der Sejm lächerlich (?) machen würde wenn er von seiner Resolution zurücktreten wollte.

Abg. Rosset sprach vom Dualismus, der sich bei der Regierungsbildung ergeben habe.

Abg. Diamand erklärte, daß sich die Anarchie in den Sejm einschleiche. Das öffentliche Gewissen gelte, daß der Sejm die unlegale existierende Resolution zurückziehe.

Abg. Thon st. st. fest, daß der Hauptausschuss Herrn Brzjanowski lächerlich gemacht habe. Reiner glaubt nicht, daß es dem Hauptausschuss möglich sein werde eine Regierung zu bilden.

Abg. Matalkiewicz bringt folgenden Antrag ein: „Der Hauptausschuss bevollmächtigt den Marschall, sich an den Staatschef zu wenden, damit dieser sein Recht ausübe und bei der Regierungsbildung die Initiative ergreife.“

Abg. Daszynski verlangt die Ernennung des Ministerpräsidenten durch den Staatschef.

Abg. Radzyski (?) fordert die Verlegung der Angelegenheit bis zur Entscheidung über den Antrag der P. S. durch den Sejm.

Abg. Wfarrer Dutoslawski betont die Notwendigkeit der Ernennung des Ministerpräsidenten durch den Hauptausschuss.

Abg. Chondzynski äußert die Meinung, daß man die theoretische Entscheidung nicht abwarten sollte. Er unterstützt den Abg. Matalkiewicz in der Weise, daß der Marschall dem Staatschef persönlich den Willen des Hauptausschusses übermitteln sollte.

Nachdem noch die Abg. Glombinski, Dombski, Kaczynski, Seyda und Erdmann das Wort ergriffen, stellt der Abg. Rosset den Antrag, die Sitzung des Hauptaus-

Proben der „traditionellen Toleranz“ in Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 21. Juni. (A. W.) Das deutsche Komitee zum Schutz der Volksminderheit in Polnisch-Oberschlesien richtete beim Wojewoden Rymer wegen der an der Volksschule in Myslowitz angebrachten Inschrift „Der Deutsche wird uns nicht ins Gesicht speien und unsere Kinder nicht germanisieren“ eine Beschwerde ein, da die Deutschen darin (mit Recht) eine Geringschätzung der Volksminderheit erblickten, die mit den Grundsätzen des Genfer Vertrages im Widerspruch stehe. Es wird die Entfernung der Inschrift gefordert.

Politische „Freiheit“ im Ruthenenlande.

Am 15. d. M. fand in Zemberg eine Zusammenkunft der „Russischen Partei Ostgaliziens“ statt. Es erschienen gegen 1000 Abgeordnete des ganzen Landes.

Für die Versammlung war folgende Tagesordnung festgelegt:

1. Dr. Gluskiemitsch: „Folgen des Krieges.“
2. Dr. Stefano alsch: „Rachenschaftsbericht des russischen Ausführungsausschusses.“
3. Dr. Pristupski: „Wirtschaft, Bildung und Schule.“

Als Herr Dr. Gluskiemitsch seinen Vortrag begann und die völkischen und staatslichen Angelegenheiten berührte, unterbrach ihn der polnische Volkskommissar des östlichen. Und als nachher Herr Dr. Gluski über die Aufteilung der Güter sprach, löste der Volkskommissar gesetzwidrigerweise die Versammlung auf.

Empört verließen die Delegierten die Versammlung.

Die Tagung der Verfassungsgebenden Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen.

Bericht unseres nach Warschau entsandten Sonderberichterstatters.

(Fortsetzung des Berichts vom 1. Sitzungstage.)

Generalsuperintendent Bursche: Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft die Wahl des Vorsitzenden. Bevor wir jedoch zur Erledigung dieses Punktes schreiten, fühle ich mich veranlaßt, als derjenige, der an der Spitze der Kirche steht, einiges über das zu sagen, was zu den letzten traurigen Vorfällen in der Kirche Anlaß gegeben hat. Wahlen bringen zwar immer Kampf mit sich. In letzter Zeit aber wurde gegen das Konsistorium eine Agitation betrieben, die in der Anzahl der Mittel vor nichts zurückschreckte. Vor mir liegt ein Aufruf des Wahlausschusses der Ausführungskommission und der Mitglieder der Kirchenkollegien. Dieser Aufruf wurde im ganzen Lande verbreitet und richtet gegen mich und das Konsistorium die schwersten Beschuldigungen. Ich protestiere ernst und feierlich gegen alle Insinuationen. In diesem Aufruf ist kein Wort Wahrheit, was aber scheinbar richtig ist, ist in Wirklichkeit eine Entstellung der Wahrheit. Es wird uns vorgeworfen, wir hätten die Politik in die Kirche hineingetragen. Was heißt das eigentlich? Jede Kirche muß doch eine gewisse politische Stellung einnehmen, sie kann staatsfreundlich sein oder staatsfeindlich. Wir sind jedoch dagegen, daß in unsere Kirche das Lösungswort „die polnisch“ und „die deutsch“ erklingt; das Evangelium soll unsere einzige Lösung sein. Wir haben keine Politik in die Kirche hineingetragen. Die Politik ist durch eine unwürdige Agitation hineingetragen worden. Ich habe jedoch nie behauptet, daß es ausländische Agitation gewesen sei, sondern die Agitation innerhalb unserer Kirche. Das Konsistorium will niemandem die deutsche Sprache rauben. Von einem Polonisieren kann gar keine Rede sein, und dennoch bedient sich die Agitation dieser Beschuldigung. Ich habe Beweise dafür, wer diese Agitation gebraucht. Man schiebt mir verschiedene Äußerungen unter, die ich gar nicht getan habe. Es ist vieles unter meinem Namen herausgegangen, was ich gar nicht unterschrieben habe. Ich bin jedoch kein Mensch, der da meint, ohne Fehler dazustehen. Wer wirkt und arbeitet, macht auch Fehler. Das aber, was mir in diesem Aufruf vorgeworfen wird, ist nicht wahr. Was die Schulen und die theologische Fakultät anbelangt, haben wir keinen falschen Schritt getan. Worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen uns? Sie wollen eine deutsche Kirche, während wir eine evangelische Kirche wollen. Es ist nicht der Fall, daß eine Teil das Deutsche unterdrücken will. Das glauben Sie ja selber nicht, meine Herren. (Spickermann: Das glauben wir). Die Reibereien zwischen uns müssen aus der Welt geschafft werden. Wir müssen eine friedliche Entwicklung im Zusammenhang mit der polnischen Bevölkerung des Landes anstreben. Wir wollen nicht, daß sich die Ereignisse des 18. Jahrhunderts wiederholen sollen. Wir wollen keine ausländische Hilfe für uns, denn niemals kann vom Auslande etwas geschützt werden. Wir müssen unsere Rechte auf Grund der Gesetze unseres Staates wahren. Die Art des Kampfes aber, wie sie die „Freie Presse“ und der „Volksfreund“ führt, muß dahin führen, daß wir uns mit dem Staat und dem polnischen Volke ständig in den Haaren liegen. Wir sind zu dieser Synode zusammengekommen, um zu versuchen, ob eine Einigung zwischen uns möglich ist und auf welcher Grundlage. Wenn das unmöglich ist, dann wollen wir weiter kein Schauspiel des Streites geben und friedlich-schiedlich unsere Wege gehen. Für die Kirche ist es jedoch besser, daß sie sich nicht zersplittert.

Synodaler Ing. Schiffer-Bialystok bittet ums Wort zur Entgegnung.

Pastor Bursche: Verweigert es. Nach der Wahl des Vorsitzenden steht es jedem frei zu sprechen und seine Meinung unbehindert zu äußern. Ich bitte um Nennung von Kandidaten.

Von der linken Seite wird die Kandidatur des Generalsuperintendenten Bursche, von der rechten, auf der sich die deutschen Synodalen gruppiert halten, die des Pastors Magheid aufgestellt.

Pastor Nedra-Wilna: Es sind zwei Kandidaten genannt worden. Den Namen des zweiten höre ich zum erstenmal, während ich den ersten schon lange in kirchlicher Arbeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte. (Ulla: Das ist Agitation. Zuruf: Das ist unzulässig. Lärm bei den Deutschen. Pastor Nedra wird am Weiterreden gehindert).

Änderung des Wahlordnungsentwurfs?

Wahrscheinliche Vermehrung der städtischen Mandate.

Zwischen den P. S. L. und der P. P. S. wurden dieser Tage die Verhandlungen über die Wahlordnung abgeschlossen. Es wurde die Vermehrung der städtischen Mandate um 24 vereinbart, in den Städten wird ein Mandat auf 56 000 Einwohner, in den anderen Dörfern ein Mandat auf 63 000 fallen.

Die Pisagruppe beharrt darauf, daß an der Staatsliste nur jene Parteien teilnehmen, die in mindestens sechs Bezirken Mandate erlangt haben. Dieses Ergebnis muß jedoch noch von den anderen Klubs, die die städtischen Interessen vertreten, angenommen werden.

Polens Antwort auf die russische Abrüstungsnote.

Wie die Warschauer Blätter aus kompetenter Quelle erfahren, wird die Antwortnote Polens auf die letzte Note Bismarows bezüglich der Reduktion der Streitkräfte in Moskau gemeinschaftlich mit Finnland, Estland und Lettland überreicht werden. Die Note wird feststellen, daß Rußland bisher die in dieser Richtung im Friedensvertrage übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt habe und daß die gefertigten Staaten, so lange das nicht geschieht, an den aufrichtigen und ehrlichen Willen Sowjetrußlands, an einer gegenseitigen Abrüstung teilzunehmen, zweifeln müssen. Sollte Rußland reiflos die Friedensverträge erfüllen, so sind die Staaten bereit, weitere Verhandlungen diesbezüglich zu beginnen.

Keine Sperrung der russischen Grenze.

Moskau, 20. Juni. Die Meldungen über eine Schließung der russischen Grenze werden amtlich dementiert. Die Sowjetregierung habe nur im Zusammenhang mit der Verteidigung der russisch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen energische Maßnahmen zur Verstärkung des Kampfes mit dem Schmuggel an der russisch-polnischen Grenze getroffen, die Grenze jedoch nicht gesperrt.

Die Moskauer Justizkomödie.

Es ist die Sowjetkommission mißbilligen das Verfahren.

Moskau, 21. Juni. Nach der Niederlegung der Verteidigung der Sozialrevolutionäre durch die ausländischen Anwälte im Moskauer Prozeß wurde eine außerordentliche Sitzung des Rates der Volkskommission und des Präsidiums des Allrussischen Volksrates mit Hinzuziehung der in Moskau anwesenden ausländischen Sowjetvertreter abgehalten. In der Sitzung wurden vom Volkskommissar für Justiz Kuznetsov einschöpfende Auskünfte über den Prozeß verlangt. Kuznetsov erklärte darauf, daß die Gesuche der Verteidiger nicht vom Justizkommissariat, sondern vom dem durch den Volksrat selber ernannten Tribunal abschlägig beschieden worden seien.

Darauf erhob sich einer der Volkskommissare, der gleichzeitig Vertreter Sowjetrusslands in einem der größten europäischen Staaten ist, und gab eine aufsehernde Erklärung ab. Er verlangte eine Erledigung des Konfliktes mit den Verteidigern, der ausschließlich durch kommunistische Unbuddsamkeit hervorgerufen worden sei, da dieser Konflikt die öffentliche Meinung Europas in einer Weise erregte, die gerade jetzt während der Verhandlungen Sowjetrusslands mit mehreren europäischen Staaten peinlich sei. Er wies darauf hin, daß die Vertreter ausländischen Missions, sondern auch mit der Meinung der sozialistischen Parteien dort und der Demokratie überhaupt rechnen müßten, besonders in Ländern, wo die sozialistische Presse eine Macht habe und wo Sozialisten in der Regierung seien, könnten die Sowjetvertreter in die Lage kommen, Erklärungen abzugeben, die für Sowjetrussland sehr unangenehm wären.

Nach dem Bekanntwerden des Rücktritts der Verteidiger kam es in mehreren Moskauer Fabriken zu Arbeiterversammlungen und zu Straßendemonstrationen gegen das Gericht, die durch berittene Mili gestoppt wurden.

Vor den Rußlandverhandlungen im Haag.

Vorsitzung der Ausschüsse. — Die offiziellen Vertreter Frankreichs.

Haag, 21. Juni. (Nat.) Heute wurde der Vertreter Hollands Patin zum Vorsitzenden des Hauptausschusses, der Vertreter Belgiens Cottier zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Vorsitzender des Unterausschusses für Fragen des Privateigentums ist Lloyd Greame, des Unterausschusses für die Schuld — Alphonse, des Unterausschusses für Kredite — Romano Avezano. Der Vorsitzende Patin wurde mit der Aufnahme der Vorverhandlungen mit den Sowjetvertretern betraut. Morgen sollen sich die Unterausschüsse versammeln, um den Arbeitsplan zu entwerfen.

Paris, 22. Juni. (Nat.) Die französische Regierung benachrichtigte den Vorsitzenden der Haager Konferenz, daß Alphonse und die Prädelle von der französischen Regierung

zu sachverständigen Delegierten ernannt und ihnen technische Beiräte beigegeben worden sind.

Eine kümmerliche Bilanz.

Paris, 21. Juni. Das oppositionelle Blatt „Deuore“ zieht nicht mit Unrecht aus dem am Montag in London stattgefundenen französisch-englischen Beratungen folgende Bilanz:

1. Haager Konferenz: Nichts.
2. Langer: Man wird eine Konferenz einberufen.

3. Orientfrage: Man wird nach Ansicht Lloyd Georges nach der Konferenz zwei Kommissionen einberufen.

4. Reparationen: Man überläßt sie der Reparationskommission. Wenn möglich, wird man eine neue Konferenz veranstalten.

5. Interalliierte Schulden: Nichts. Hinzuzufügen wäre zum ersten Punkt, daß Polcaré dem englischen Premierminister die angenehme Mitteilung machte, von dem Entschluß Frankreichs, bei den Haager Verhandlungen mit den Russen, die am 28. Juni stattfinden sollen, sich vertreten zu lassen unter den bekannten Vorbehalt.

London, 20. Juni. In einem Beiratsartikel schreibt „Westminster Gazette“: Es würde ein Fehler sein, wollte man der Zusammenkunft zwischen Lloyd George und Polcaré eine besondere Bedeutung beimessen. Polcarés Besuch, der auf seine eigene Veranlassung stattgefunden habe, habe mehr eine gesellschaftliche als eine politische Bedeutung. Politische Uebereinstimmung zwischen Großbritannien und Frankreich sei im gegenwärtigen Zeitpunkt kaum möglich. Beide Länder seien in fast jeder bestehenden Frage vollkommen verschiedener Ansicht. Dies sei jedoch kein Grund, weshalb England und Frankreich nicht Freunde bleiben sollten.

Der diplomatische Berichterstatter der „Daily News“ schreibt: Polcaré habe sich bei der Erörterung mit Lloyd George im wesentlichen auf seine Rede beim Verdun-Essen und nicht auf die von Barle Duc bezogen. Eine brennende Frage, die hier kaum beantwortet worden sei, sei der viel erörterte englisch-französische Pakt. Der Grund dafür scheint zu sein, daß die französische Regierung angesichts der Unterredung Polcarés mit dem britischen Botschafter in Paris den britischen Standpunkt eingenommen zu haben scheint, daß nämlich, bevor irgendwelche Rede vom Abschluß eines Paktes sein könnte, eine Regelung der zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen erzielt sein müsse. In Leiner der behandelten Fragen, der der Reparation, des nahen Ostens, der Ganner und der Haager Konferenz, sei irgendein besonderer Fortschritt gemacht worden, denn die Erörterung hätte sich auf die britischen Grundsätze beschränkt. Die Frage der interalliierten Schulden scheint nicht erörtert worden zu sein. Die Unterredung scheint, ohne irgendein Problem wesentlich zu fördern, im allgemeinen befriedigend (?) gewesen zu sein und viel dazu beigetragen zu haben, persönliche Spannungen, die zwischen den beiden Premierministern bestanden haben, zu beseitigen.

Keine Ratifizierung des russisch-italienischen Handelsvertrages.

Moskau, 20. Juni. Das Volkskommissariat für Äußeres ist angewiesen worden, der italienischen Regierung offiziell mitzuteilen, daß der Rat der Volkskommission den am 24. Mai in Genoa von Krassin und Tschitscherin unterzeichneten Handelsvertrag nicht ratifizieren könne, weil der Vertrag den Resolutionen der letzten Tagung

des allrussischen Zentral-Exekutivkomitees widerspreche. Der Rat der Volkskommission überweist den Vertrag der nächsten Tagung des Komitees zur Entscheidung, da nur dieser seine eigenen Beschlüsse ändern könne. Der Rat der Volkskommission schlägt neue Verhandlungen vor, um einen neuen annehmbaren Vertrag auszuarbeiten.

Die Berliner Verhandlungen mit dem Garantiefomitee.

Berlin, 22. Juni. (Nat.) Im Laufe der Unterhandlungen mit dem Garantiefomitee wurden 4 Ausschüsse gebildet, nämlich: 1. für Einnahmen und Ausgaben, 2. für Kapital flucht, 3. für Schulden tilgung und 4. für Statistik.

Gründung einer österreichischen Notenbank.

Wien, 21. Juni. In der gestern nachmittag in Gegenwart des Bundeskanzlers und des Finanzministers, sowie der Vertreter der österreichisch-ungarischen Bank abgehaltenen Sitzung der Banken, Bankiers und Sparkassen, wurde im Einvernehmen mit der Regierung die Gründung einer Notenbank für die Republik Österreich endgültig beschlossen. Das Aktienkapital ist mit 100 Millionen Schweizer Franken festgelegt.

Wien, 21. Juni. (Nat.) In der heutigen Sitzung des Bundesrates legte der Finanzminister Segur einen neuen Finanzplan vor, der sich auf folgender Grundlage aufbaut:

Sparhaftigkeit, Verminderung der Beamten und Regierungsdienste, Monopolsteuern, Erhöhung der Steuern, Sanierung der Regierungsunternehmen, Einführung neuer Steuern, Vorberitungen zu einer inneren Anleihe.

Eine Verringerung des Budgets durch Sparmaßnahmen würde dem Staate gegen 50 Milliarden Kronen, und die Steuern gegen 290 Milliarden einbringen. Der Rest des Defizits soll durch eine innere Anleihe gedeckt werden. Die neue Emissionsbank wird alle bisher aufgegebenen Banknoten übernehmen. Das Anlagekapital dieser Bank wird teils durch Devisen, teils durch Emission der Aktien in der Summe von 100 Millionen schweizerische Franken gedeckt werden. Für die Uebergangszeit wird die Regierung der Bank diejenigen Kredite zur Verfügung stellen, die sie in Frankreich und England besitzt. Außerdem erhält die Emissionsbank den österreichischen Bankteil an dem Goldbesitz der früheren österreichisch-ungarischen Bank. Nach dem Exposé des Ministers begann die Diskussion.

Um die Internationalisierung der Donau.

Paris, 22. Juni. (Nat.) Die Kammer hat den Gesetzentwurf über Schaffung eines Status für die Internationalisierung der Donau angenommen.

Balfour über Palästina.

London, 21. Juni. (Nat.) Heute abend hielt Balfour im Oberhause eine längere Rede über das englische Mandat in Palästina. Er bemerkte, daß dies Mandat grundsätzlich noch während des Krieges von fast allen Völkern anerkannt und auch vom Völkerbundsrat genehmigt wurde. Balfour erklärte, daß die Bildung eines jüdischen Staates in Palästina im Interesse der ganzen Welt läge und den Interessen der arabischen Minderheit nicht zuwiderlaufe. Unter Englands Herrschaft sei in Palästina jede Tyrannisierung einer Rasse nach einer Religion ausgeschlossen.

schlossen. Was die Auswanderung der Juden nach Palästina betrifft, so hofft Balfour, daß sie schneller vor sich gehen werde, als zur Zeit der türkischen Herrschaft, weil sich den Juden unter England günstigere Erwerbsmöglichkeiten bieten als dies unter türkischer Herrschaft der Fall war. Die Auswanderung werde wachsen, wenn es gelingen sollte, bei den Juden der ganzen Welt die Begeisterung für ihr Land zu wecken. Balfour erklärte zum Schluß seiner Rede, daß England schon heute den Juden der ganzen Welt mitteile, daß sie ungehindert nach Palästina fahren könnten.

Lokales.

Wien, den 23. Juni 1922.

Die Tätigkeit der Krankenkasse in Lodz.

Im April d. J. stellte das Ambulatorium der Krankenkasse in Lodz 25 954 Personen ärztlichen Rat, davon 16 406 Personen zum erstenmal, 9548 zum zweitenmal. Besucht wurden 3205 Kranke. Von den Kranken, die sich zum erstenmal meldeten, sind 2360 als Arbeitsunfähig und unterstützungsbedürftig anerkannt worden.

Im Mai sind schon viel größere Zahlen zu verzeichnen: ärztlicher Rat wurde 78 750 Kranken erteilt, davon 34 784 zum erstenmal, 43 966 zum zweitenmal. Krankenbesuche wurden 3708 gemacht. Von der oben genannten Anzahl der Kranken sind 2104 als arbeitsunfähig und unterstützungsbedürftig anerkannt worden. Es ist zu bemerken, daß Frauen und Kinder beiderlei Geschlechts bis zu 16 Jahren, 60 Proz. der obigen Ziffern ausmachen.

Den Mitgliedern wurden im April 12 397 418 M. Unterstützung ausbezahlt; schwangere Frauen erhielten 5806 589 M. Für Heilmittel und Verbandzeug wurden 3 700 000 M. und für chirurgische Gegenstände 2 609 058 M. ausgegeben. Beiträge liefen in der Höhe von 49 113 792 M. ein.

Im Mai liefen sich die gezahlten Krankengelder auf 38 072 182 M., an schwangere Frauen wurden 16 705 153 M. gezahlt, Heil- und Verbandmittel wurden für 23 189 703 M. gekauft. Für Inventar und Geräte wurden 5 674 482 M. angewandt. Die Auszahlungen an das ärztliche Personal machten 22 500 000 M. aus. An Beiträgen lief die Summe von 128 095 735 M. ein. Die Krankenkasse besitzt angeblich außer 4 großen Ambulatorien mit Spezialkabinetten 39 Ambulatorien an größeren Fabriken. In diesen Ambulatorien arbeiten 164 Ärzte, 26 Zahnärzte und 38 Feldscherer; dann sind 135 Hebammen vorhanden, deren Hilfeleistung bei Geburten von Fall zu Fall bezahlt wird.

Außerdem ist zu bemerken, daß in kürzester Zeit die Krankenkasse noch ein weiteres Ambulatorium eröffnen wird, und daß Vorbereitungen zur Schaffung eines eigenen Krankenhauses und einer Wäscherei in einem Klinik getrieben werden.

Die Kasse wünscht ihren Mitgliedern und deren Familien weitestgehende Hilfe zu erteilen und besonders in Fällen plötzlicher Erkrankung. Deshalb hat sie beschlossen, an Sonntagen und Feiertagen ärztliche Journen in vier Ambulatorien einzuführen, und zwar: in der Karola 28, Beirhäuser 17, Bagiewnicka 46 und Spitalna 2 (Widzow). Außerdem sind Nachtbesuche in der Karola 28 (Telephonnummer 1584) eingerichtet, wozu man sich im Notfall zu wenden hat. Der diensttunende Arzt oder Feldscherer wird sowohl im Ambulatorium als auch in der Wohnung der Kranken die ehestens Hilfe erteilen.

Begünstigung desepischen. In der letzten Sitzung der Stadterordnetenversammlung wurden anlässlich der Uebernahme Oberschleßens durch

Das Sterben in der deutschen Presse.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Seit Kriegsende hat in Deutschland ein großes Zeitungssterben eingesetzt. Das stetig neue Opfer fordert und dem noch kein Ende abzusehen ist. Die Ursachen liegen in der allgemeinen Verleerung aller Stoffe, der sprunghaftem Erhöhung der Löhne und Gehälter, sowie in der zunehmenden Verarmung Deutschlands. Die Entwertung der Reichsmark mit ihren ruinösen Folgen für die allgemeine Wirtschaft, die hohen Steuern und Abgaben, haben eine solche Verleerung geschaffen, daß heute der Bürger an allen Ecken und Enden sparen muß. Das macht sich nicht nur an der Mittagstafel bemerkbar, sondern auch an der geistigen Kost. Die Zeitungen, die der gute und seltsame Mittelstand außer seiner Tageszeitung noch ein oder mehrere großformatige Blätter kauft, sind längst vorüber und klingen wie ein Märchen aus der guten, alten Zeit.

Es ist ohne Zweifel, daß diese Einschränkung geistiger Genüsse sich bei der nächsten Generation und der bereits heranwachsenden Jugend bitter fühlbar machen wird. Eine gewisse geistige Verarmung und ein mangelhaft ausgeprägtes Gefühlleben werden die Folge sein. Gewiß, man hat in Deutschland dem durch Eröffnung sogenannter Volkshochschulen zuvorkommen wollen, aber alle diese Schulen haben sich nicht so recht durchsetzen und vor allem nicht halten können. Der Grund liegt auch hier wieder in der allgemeinen Verleerung, die jedes Voranschreiten mit festen Zahlen unmöglich macht. Diesenigen Kreise aber, die in Deutschland anstatt des verarmten Mittelstandes getreten sind, — vor allem die Krieger, Invaliden und Invalideninnen — legen auf geistige

Bildung wenig Wert und sammeln sich lieber irdisches Gut, während der materiell gehobene Arbeiterstand seinen überschüssigen Lohn lieber noch immer für Genüsse zweifelhafter und bezweifelbarer Art ausgibt.

Bis jetzt man sich näher mit dem großen Zeitungssterben in Deutschland, so ist man geradezu erschrocken, welche Velden der Tod greifen hat. Zeitungen, die über ein Jahrhundert in Ehren grau geworden sind, haben ihr Erscheinen einstellen müssen, wie Blätter, die nur auf eine Lebensdauer von wenigen Monaten je abblitzen konnten. Das Traurige ist, daß es vielfach nicht die schlechtesten Blätter sind, die zum Erliegen gebracht wurde, während Organe am Leben geblieben sind, deren Tod keinen schmerzlichen Verlust verursacht hätte. Betrachtet man rein zahlenmäßig das Sterben, so ergibt sich, daß schon im vorigen Jahre weit über dreitausend Zeitungen und Beilagen eingegangen sind. Im Februar dieses Jahres sind laut amtlicher Statistik weitere 156 und im März 177 periodische Druckschriften hingenommen. Vom 26. März bis 25. April hat sich dann die Zahl um 160 Organe, und zwar 43 Tageszeitungen und 117 Beilagen vermehrt.

Weiter ist ein Ende des großen Zeitungssterbens noch immer nicht zu sehen. Jeder Tag bringt neue Meldungen vom Erliegen der Presseorgane. Unter den eingegangenen Blättern befinden sich altbekannte und gute Zeitungen, wie das „Frankfurter Allgemeine“, das unter dem Namen „Kleine Presse“ begründet und beachtet wurde, ferner die „Badische Landeszeitung“, die früher 50 000 zu ihren ständigen Mitarbeitern zählte und seit Jahrzehnten das Zentralorgan der badischen Nationalverbände darstellte, weiterhin der „Dresdener Lokal Anzeiger“ und die „Volksstimme“ in Elbst, das im 23. Jahrgang erscheinende „Vol-

ker Tagblatt“ und die seit 71 Jahren bestehende „Schwarzwälder Zeitung“. Andere Blätter haben ihr Erscheinen einschränken müssen, so zwei der ältesten Zeitungen in der Provinz Sachsen: der „Ermstener Anzeiger“ und die „Mansfelder Zeitung“. In Berlin mußten „Die Zeit“, das Organ der deutschen Volkspartei, und der „Tag“ diesem Schicksal folgen. Ein Teil der Provinzpresse sucht sich auch durch wirtschaftlichen Zusammenstoß über Wasser zu halten, wie es in Oberbayern einige Lokalblätter getan haben, die einen Konzern bildeten und die technische Herstellung ihrer Zeitungen gemeinsam an einem Orte vornehmen.

Nebenbei bemerkt, geht es nicht nur der deutschen Presse schlecht, sondern eben auch ihrer Kollegen im deutsch-österreichischen. Hier sind im vorigen Jahre über vierhundert Zeitungen an fehlenden Mitteln eingegangen. Rußland scheint sich in der gleichen Lage zu befinden, da von den 168 im Vorjahre bestehenden Zeitungen nur noch 382 am Leben sind, deren Gesamtanfrage lediglich in 1 1/2 Millionen Exemplaren besteht, eine lächerlich geringe Zahl, die früher das Moskauer „Towo“

Zahlen beweisen immer besser als noch so viele und gute Worte. So sei denn hier rein nüchtern das Verhältnis der Zeitungszahl in der deutschen Presse gegenüber der Vorkriegszeit zum Ausdruck gebracht. Im Januar 1914 kostete ein Kilogramm Zeitungspapier 20,75 Pfennige und nach Beendigung des Krieges am 1. Januar 1919 — 54,25 Pfennige. Von da ab setzte ein erschreckendes Steigen der Preise ein, denn schon ein Jahr später kostete das Kilogramm 195,20 Pfennige und am Beginn dieses Jahres 700,25 Pfennige, um dann bis zum 1. Mai auf 1590,25 Pfennige anzuzuwachsen. Das ist also fast das achtfache gegenüber der Vorkriegszeit. Der Ver-

längerungsverlag Altheim rechnet seinen Verluste vor, daß er im Jahre 1914 bei einem Verbrauch von 2000 Eisenbahnwagen zu je 10 000 Kilogramm rund 4 Millionen Mark für Zeitungspapier ausgegeben mußte, während er im Mai dieses Jahres für 1800 Wagen zu einer Berechnung von 225 Millionen Mark kommt. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ in Berlin kauft im Mai auseinander, daß jeder Abonnent monatlich 2 Kilogramm Papier bekommt, die einschließliche Holzgeld und Fracht 35 Mark kosten, so daß die Zeitung mit Einschluß der Austraggebühren bei jedem ihrer Leser in Berlin 18 Mark monatlich zuzählt. Auch das sozialdemokratische Zentralorgan „Vorwärts“ weist auf die achtschlagende Zerstörung hin, während sein Abonnementspreis nur das 32fache des Friedensstandes erreichte. Zu diesen Papierpreisen kommen noch die hohen Kosten der für einen Druckereibetrieb erforderlichen Rohmaterialien: Holz, Fett und Farben hinzu, sowie die gestiegenen Gehälter und Löhne für das redaktionelle, kaufmännische und technische Personal.

Angefaßt dieser großen Not der deutschen Presse haben sich sowohl die Verleger, als auch die Redakteure hilfsuchend an die Regierung gewandt. Man denkt dabei an einen Gesetzentwurf zur Sicherstellung einer Mindestmenge von Druckpapier. Auch wünscht man, daß seitens der Fabriken der Preis nicht mehr monatlich, sondern für drei Monate festgelegt wird, um ein besseres Kalkulieren zu ermöglichen und hohe Verluste zu verhüten. Dagegen wird der Schutz vor Monopolpreisen für Holz und Zellstoff gefordert, weiterhin eine Preiskontrollierung für Druckpapier, sowie Verbilligung der zur Papierproduktion erforderlichen Holz- und Kohlenmengen. Dieser ist allerdings die Regierung über allgemeine Bepreisungen im Schoße des Kabinetts nicht hinausgekommen. Das einzige

Ein Buch vom Hunger.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Auszug aus dem „Buche vom Hunger“, welches im Russischen Staatsverlage in Samara erschienen ist. Wir entnehmen diesem Hülfsruf nachstehende erschütternde Passagen:

Er ist ein gräßliches Ungeheuer — der Zar Hunger.

Aus unseren Dörfern, wo die Menschen hungern und eines qualvollen Todes sterben, rufen wir euch zu:

Helf! Rettet uns vor dem Tode!

Hat es eine solche Hungersnot gegeben? Ist sie zu vergleichen mit der Hungersnot des 12. Jahrhunderts in Deutschland, als die Hälfte der Bevölkerung dahinstarb? Mit der Kartoffelnot in Irland, die Mitte des vorigen Jahrhunderts über 1 Million Menschenleben vernichtet hat? Mit den Hungersnöten in Indien? Mit den früheren Hungersnöten in Rußland? Nein, der Hunger an der Wolga und am Schwarzen Meer ist viel schwerer, viel schrecklicher, viel grausamer. Er hat keine Beispiele. Wenn nicht geholfen wird, so stirbt nicht nur die Hälfte der Bevölkerung aus, nicht eine Million wie in Irland, sondern mehr, viel mehr, allein an der Wolga verhungern 15 Millionen Menschen! Und doch: Unwillkürlich tauchen vor einem die Bilder aus den russischen Hungerjahren von 1601—1602 auf. Auch damals hungerten die Menschen. Auch damals zitterten sie vor Hungerqualen, sehnten sich inbrünstig ihren Tod herbei. Sie scheuten vor nichts zurück. Sie aßen nicht nur das Fleisch gefallener Tiere, sondern auch Menschenfleisch. Sie ermordeten Sterbende kurz vor ihrem Tode, ermordeten gesunde, nicht abgemagerte Menschen, um besseres, nahrhafteres Menschenfleisch zu erhalten.

Und heute? Dieselben Gräueltaten des Hungers. Malt euch aus, welche Qualen man beim Hunger, beim verhungern empfinden muß, wenn man sich zur Verzehrung von Leichen entschließt. Wie groß müssen die Hungerqualen sein, wenn man vernunftlos geworden und gefühlstumpf, die Hand erhebt wider sein eigenes Kind, es schlachtet und sich mit seinem Fleische fättigt.

Das alles geschieht nicht im 17., sondern im 20. Jahrhundert.

Im Jahrhundert der Kultur, der Zivilisation! Wir verzweifeln an der Menschheit.

Wir weinen nicht mehr, sondern winseln nur noch.

Helf! Wir sterben vor Hunger!

Einem Briefe aus Moskau entnehmen wir folgendes:

Wie gut auch die Ernte nicht ausfallen sollte, die eingefähten Flächen sind so gering, daß vom Sattwerden keine Rede sein kann. Augenblicklich herrscht in den Mittelgouvernements schrecklicher Hunger. Es ist ein solcher Mangel an Pferden eingetreten, daß sich die Menschen selbst an die Pferde spannen, um wenigstens einen kleinen Streifen Land zu bestellen. Nach P. kommen die öfteren Landleute aus den benachbarten Dörfern, und ihre Erzählungen von dem dort herrschenden Hunger sind schrecklich. Selbstworte sind an der Tagesordnung. Dieses Hungerelend ist jedoch in dieser Gegend künstlich hervorgerufen worden. Würde man das Getreide nicht für Moskau und das Wolgagebiet beschlagnahmen, so hätte es sicher bis zur neuen Ernte gereicht. Schmerzlich ist es an den Winter und die damit verbundene Heizfrage zu denken. In den Gouvernements Tula und Rjasan, wo man früher mit Stroh und Dung heizte, fror man in diesem Winter ganz entseztlich. Von den Wäldern in der Umgegend von Moskau ist nichts mehr zu sehen. Augenblicklich kostet ein Faden Holz 22 Mill. Rubl. Ich erhielt 21 Millionen Gehalt. Außerdem ver-

kaufte ich ein Bild für 18 Millionen, so daß es mir möglich sein wird, Holz für den Winter einzufahren. Es gibt jetzt eine Unmenge Milliardäre.

... Trotz alledem ist unser Leben eine Qual! Es ist nur gut, daß man arbeiten und in der Arbeit Vergessen suchen kann. Aber manchmal erareißt einen der Schrecken ob dieses unsagbaren Elends und man fragt sich, wie lange soll das noch dauern?

Esperanto und der Völkerbund.

Kurt Kauffmann schreibt in der „Frankfurter Zeitung“:

Während in Genua die Staatsmänner Europas sich anschickten, ihr durch die Osterpause unterbrochenes Werk wieder aufzunehmen und weiterzuführen, versammelten sich im Völkerbundspalast zu Genf die Vertreter von 28 Ländern, um am Aufbau des neuen Europa von einer anderen Seite her mitzuarbeiten. Eine „Internationale Konferenz für den Esperanto-Unterricht“ war einberufen, und am 18. April wurde sie vom General-Sekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, eröffnet. Regierungen, Ministerien und Unterrichtsbehörden aus 28 Ländern hatten ihre Vertreter entsandt. England hatte die stärkste Delegation von allen Ländern, mit nicht weniger als 33 Mitgliedern. Aus Frankreich hatte u. a. die Pariser Handelskammer zwei eigene Delegierte entsandt. Von den übrigen offiziell vertretenen Regierungsbehörden seien hier nur die Unterrichts-Ministerien von China, Finnland, Holland, der Tschechoslowakei und Italien, das auswärtige Ministerium von Japan und endlich aus der Schweiz selbst die Unterrichtsdepartements von Neuchâtel und Genf genannt.

In dem letztgenannten Kanton ist der Esperanto-Unterricht bereits offiziell in den Schulen eingeführt. In den übrigen Ländern hatte man teils halb-offizielle, teils private Versuche mit dem Esperanto-Unterricht gemacht. Als nun in der letzten Sitzung des Völkerbundes, im September 1921, der Delegierte von Süd-Afrika, Lord Robert Cecil, einen Antrag stellte, der die Einführung des Esperanto-Unterrichts in den öffentlichen Schulen verlangte, und der von den Delegierten 12 weiterer Länder unterstützt wurde, beschloß die Versammlung des Völkerbundes, die Frage der Einführung des Esperanto-Unterrichts auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung (im September 1922) zu setzen und das General-Sekretariat damit zu beauftragen, bis dahin einen ausführlichen und dokumentierten Bericht über die bisher im Esperanto-Unterricht gemachten Erfahrungen auszuarbeiten. Für diesen Bericht den Stoff zu liefern, die beim Esperanto-Unterricht in den verschiedenen Ländern gewonnenen Resultate zu studieren, war der eigentliche Hauptzweck der Konferenz.

Vor allem sollte die Konferenz feststellen, in welchem Umfang das Esperanto bereits heute in den verschiedenen Ländern unterrichtet wird. Wie der zeigte sich, wie stark der Esperanto-Gedanke in England schon Fuß gefaßt hat: Man hat den Esperanto-Unterricht — zunächst probeweise, aber

obligatorisch — in den öffentlichen Schulen von 28 englischen Städten eingeführt. Noch bedeutend stärkere Verbreitung hat der Esperanto-Unterricht in Deutschland gefunden, vielleicht infolge der Erlasse der verschiedenen Landes-Unterrichtsministerien von Braunschweig, Hessen und Sachsen. Jedenfalls wurde das Esperanto bis jetzt in den öffentlichen Schulen von 123 deutschen Städten unterrichtet. Von den übrigen Ländern hat die Einführung des Esperanto-Unterrichts in den Schulen in Italien, Bulgarien und der Tschechoslowakei (22 Städte) die größten Fortschritte gemacht.

Die Verhandlungen der Konferenz, die selbstverständlich ausschließlich in Esperanto geführt wurden, behandelten den logischen Wert des Esperanto und die Hilfe, die das Studium dieser Sprache dem Studium der Muttersprache gewährt. Die Tatsache, daß der Esperanto-Unterricht den Lehrplan vom Studium der fremden Sprachen befreit, ermöglicht ja eine desto wirksamere Pflege der Muttersprache.

Auf der anderen Seite zeigten die Erfahrungen, welche die Konferenz zu Tage brachte, wie sehr der Unterricht in der Welthilfssprache das Interesse des Kindes für die andere Völker erhöht und namentlich auch den Geographie-Unterricht belebt. Eine mit der Konferenz verbundene Ausstellung enthielt die Korrespondenzen von Schülern, welche diese mit Schülern anderer Länder führten. Hier, in der Ermöglichung des direkten Gedankenaustauschs mit den Angehörigen fremder Völker, liegt auch der Wert des Esperanto für die Völkerverständigung. „Wir stellen fest“, heißt es in der „Charte“, die von der Konferenz angenommen wurde, „daß die Kenntnis des Esperanto in unsern Schülern stärkeren Wirklichkeitsinn erweckt hat, größeres und teilnehmenderes Interesse für fremde Völker, an der Erhaltung des Weltfriedens und der Idee des Völkerbundes. Dies wird besonders unterstützt durch den Austausch von Ansichtskarten und Briefen mit Kindern in anderen Ländern. Die Kinder können an der Korrespondenz teilnehmen, nachdem sie einige Monate Esperanto-Unterricht hatten. Diese Korrespondenz ist nicht auf ein einziges Land beschränkt, sondern es ist eine häufige Erfahrung, daß Kinder in einer Schule Korrespondenten in den verschiedensten Ländern auch außerhalb Europas haben.“

Für die nächste Sitzung des Völkerbundes hat die Konferenz drei Entwürfe zu einem internationalen Abkommen ausgearbeitet, das die Einführung des Esperanto-Unterrichts in die öffentlichen Schulen sämtlicher dem Völkerbund angehörenden Länder begründen soll. Nach dem Erfolg der Konferenz ist anzunehmen, daß mindestens eines dieser Abkommen angenommen werden wird. Zeigte die Konferenz doch von neuem die Leichtigkeit, mit der sich die Angehörigen der verschiedensten Völker und Sprachen mühelos verständigen können, wenn sie sich der neutralen Hilfssprache bedienen. All die theoretischen Befürchtungen, daß eine Weltsprache von Angehörigen verschiedener Völker verschieden ausgesprochen würde, werden durch die Praxis widerlegt. Zwei-

schen der deutschen Aussprache eines gebildeten Frankfurters und eines Berliners besteht ein ungleich größerer Unterschied als zwischen der Esperanto-Aussprache etwa eines Franzosen und eines Tschechen.

Aber die Praxis hält sich auch gar nicht mehr mit theoretischen Erwägungen auf. Von Tag zu Tag wächst die praktische Anwendung des Esperanto auf allen Gebieten von Handel, Verkehr und Wissenschaft. Die Welthilfssprache ist keine Utopie mehr, sondern Esperanto ist Wirklichkeit. Esperanto wird derjenigen Nation am meisten Nutzen bringen, die dieses neue Werkzeug am schnellsten sich zu eigen macht. Aber darüber hinaus ist es berufen, Werkzeug zu sein beim Aufbau des neuen Europa!

Dornen und Disteln.

Herr Chauvin ist ein wenig angenehmer Zeitgenosse ganz gleich, ob er seinen Namen französisch, polnisch oder sonstwie schreibt. Besonders unangenehm fällt er auf, wenn er sich auf dem Gebiete der Ränke und Wissenschaften betätigt.

In Florenz findet soeben eine internationale Büchermesse statt. Als Vertreter Polens weist dort ein Herr Karol Frycz! Dieser Herr veröffentlicht in der Warschauer „Rzeczpospolita“ Briefe von der Messe, in der er die Ausstellungen der einzelnen Länder einer Kritik unterzieht. Bei denen, die nicht mehr Karl Frycz, sondern Karol Frycz heißen, darf man nicht allzuviel Deutschfeindlichkeit voraussetzen, es fällt aber immerhin auf, daß bei diesem Buchdruckverstandigen alles Deutsche nicht viel wert ist, während zugleich das Französische über den grünen Klee gelobt wird.

Herr Frycz, Verzeihung: Frycz, findet in seinem letzten Feuilleton in Nr. 160 der „Rzeczpospolita“ viele schöne Worte über die Großartigkeit der — tiefen Verbeugung! — französischen Ausstellung, während ihm auf der deutschen Ausstellung vorwiegend die „Klobigkeit“ der Bücher auffällt!

Ein Zufall wollte es, daß mir gleichzeitig zwei deutsche Berichte über die Florentiner Büchermesse in die Hände fielen. Der eine (in der „Frankfurter Ztg.“) hat einen namhaften deutschen Verleger zum Verfasser, während der zweite (in der „Königsberger Hartungsche Ztg.“) die Unterschrift eines Literaten aufweist. Die Objektivität dieser Messerbriefe wirkt gegen den vergifteten Trank des Polen Frycz wie ein schärfendes Quellwasser. Hier wird man den Franzosen, Engländern und sonstigen „Feinden“ gerecht, getreu dem deutschen Grundsatz, daß in der Wissenschaft die menschlichen Leidenschaften zu schweigen haben. Was Herrn Frycz so schwer fällt, ist bei seinen ehemaligen Vorgesetzten selbstverständlich; was gut ist, wird neidlos anerkannt. Vielleicht kommen ihm einmal die Zeilen, die die „Königsberger Hartungsche Ztg.“ über die von ihm geleitete Ausstellung schrieb, vor Augen und sammeln feurige Kohlen auf sein Haupt. Dort steht zu lesen: „Dafür fand einige kleinere Völker, wie z. B. Polen und Rumänien mit geschmackvollen Ausstellungen vertreten, die auf geringem Raum einen harmonischen und künstlerisch gelassenen Eindruck machten.“

Solch fromme Wünsche geben aber nur selten in Erfüllung — die Chauvins sind nämlich unheilbar.

Den polnischen Staatsbeamten soll das Raschen während der Dienststunden verboten werden. Wenn kann da noch die saure Arbeit für das Vaterland freigegeben werden?

Polnische Blätter berichten:

Am 13. Juni, als am Tage St. Antons, des

Deutsche Eltern!

Wenn Eure jetzt schulpflichtig werdenden Kinder eine **deutsche Schule** besuchen sollen, so müßt Ihr eine diesbezügliche **Erklärung** an den Lodzer Schulrat einreichen.

Die Frist läuft schon am **30. Juni** ab!

Vordrucke sind **Piramowiczstraße 5** zu haben.

2 36

Deutsche Eltern, versäumt nicht Eure völkische Pflicht!

Ein edles Frauenleben.

Roman von K. Deutsch.

(3. Fortsetzung).

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie anspreche, aber ich suchte Sie schon überall“, sagte er; seine kräftige, tiefe Stimme schien selbstsam befangen. „Der Kutscher meiner Mutter wartet hier auf ein Fräulein Werner aus Leipzig. Er kann nicht deutsch und sich nicht verständlich machen... und da Sie die einzige Dame sind, die mitgefahren... so...“

„Ich bin Elisabeth Werner aus Leipzig“, versetzte sie nach einer Weile mit stockendem Atem und ohne aufzublicken. Sie war fastungslos vor Bestürzung. Er, der sie tödlich verließ, war Graf Csillagi, der Sohn der Dame, nach deren Schlosse sie berufen war!

„Ne, Miska!“ rief der Rittmeister. Eine elegante Equipage mit zwei kräftigen Schimmeln bespannt, fuhr vor.

„Hier ist das Fräulein“, sagte er ungarisch. „Soll er Ihr Gepäck holen?“ wandte er sich dann an Elisabeth.

„Ich habe keins, es ist vor mir im Schlosse angelangt“, versetzte sie. Dienstfertig öffnete er den Schlag.

Sie hatte sich nicht vom Platze gerührt, unbeweglich stand sie da; gleich bis auf die Lippen, aber — einen festen Entschluß in Blick und Mienen... nicht einzustiegen, wenn dieser Mann mitfuhr und wenn er auch der Sohn des Hauses.

Ihr Gesicht sprach zu deutlich. Ein Blick fuhr aus seinen dunklen Augen, dann aber trat er mit einer raschen Bewegung weg, berührte leicht seinen Tschako und schwang sich zu Miska auf den Kutscherbock.

Aufatmend stieg das Mädchen in den Wagen und zog den Schlag hinter sich zu, er hatte sie wenigstens verstanden, der rohe rücksichtslose Mann.

Der Tag graute, als man vor dem Schlosse hielt. In dem hohen Dämmerlicht, der noch vom eisigen Frost und Schneegestöber verdrängt und verdrüst war, konnte Elisabeth nichts als eine hohe, stattliche Mauer und eine Wüste von Eis und Schnee sehen.

Der Schloßwart und eine alte Dienerin waren wach, um den Gast zu empfangen. Beide waren nicht wenig erstaunt über die gleichzeitige unerwartete Ankunft des jungen Grafen. Und während der Schloßwart dem gnädigen Herrn die Hand küßte und ihn unter lauten Ausrufungen und tausend Glückwünschen nach seinem Zimmer geleitete, führte die Dienerin, aber auch erst nach dem üblichen Handkuß, Elisabeth den breiten teppichbelegten Treppenhof hinauf, der zu den oberen Stockwerken führte, wo sich das für sie bestimmte Zimmer befand.

Es war ein heller, freundlicher Raum, sogar mit einer gewissen Eleganz ausgestattet; was aber Elisabeth in diesem Augenblicke am wohlthuendsten berührte, war die behagliche Wärme, die es durchströmte, und die ihre halberstarrten Glieder mit einer erquickenden Empfindung

umfing. Mit stillem, dienstfertigen Ausdruck, aber ohne ein Wort zu sprechen, rückte die Alte einen Sessel zu dem warmen Ofen, dann ein kleines Tischchen davor, worauf sie das Teegefäß setzte, und fing an mit stiller, sorgfamer Hand den Tee zu bereiten.

Elisabeth setzte sich und trank alsdann mit Behagen das heiße, duftende Getränk, das sich wie warmes, frisches Leben durch ihren ganzen Körper ergoß. Und während des Trinkens blickte sie von Zeit zu Zeit auf und sah sich den fremden Raum an, der nun ihr eigener werden sollte, und das merkwürdige Gesicht der Alten, die mit ruhiger geschäftiger Hand für ihre Bräutlichkeit sorgte. Sie mochte siebzig Jahre zählen und war schon ganz gebeugt durch die Last der Jahre. Ihr Gesicht war runzelig, verfallen in Form und Ausdruck, nur in den klugen, dunklen Augen lag noch ein fast jugendliches Feuer.

Es war eine beschwerliche Fahrt in dieser kalten Jahreszeit, und wer nicht an unser Klima gewöhnt ist, dem muß es gewiß sehr hart ankommen. Wenn ich der Kisaßon raten darf, so versuchen Sie jetzt ein paar Stunden zu schlafen. Die Hochwohlgeborene wird Sie doch nicht vor der Mittagstafel empfangen. Der gnädige Herr Graf, der mit Ihnen zugleich angekommen ist, war ein volles Jahr nicht zu Hause, und so werden sie sich beide Manches zu erzählen haben. Hier ist das Schlafkabinett!

Mit diesen Worten zog die Alte einen breiten dunklen Vorhang beiseite und zeigte ihr einen zweiten kleinen Raum, der als Schlafzimmer ein-

gerichtet war. Elisabeth befolgte den Rat, und als sie nach einigen Stunden erwachte, fiel die Nachmittagssonne schräg in ihr Zimmer. Erschrocken fuhr sie auf, da klopfte es auch schon leise an die Türe. Es war die alte Dienerin, die sie abzuholen kam, da die Gräfin sie zu sprechen wünschte. Elisabeth machte rasch Toilette. Als sie die Kleider löste und es wie ein heller goldener Mantel um die hohe Mädchengestalt floß, schlug die Alte vor Bewunderung die Hände zusammen.

„Jstem!“ sagte sie mit naivem Erstaunen. „Solches Haar hat grad die Mutter Gottes, die in der Petrikirche abgebildet ist.“

Elisabeth war nicht eitel, aber die schlichte Bewunderung machte ihr doch Freude.

„Ich bin fertig“, sagte sie nach einer Weile. „Sie können mich zur Frau Gräfin geleiten.“

„Warum sagen Kisaßon Sie zu mir?“ fragte die Alte.

Das Mädchen sah sie erkannt an.

„Bei uns werden Dienstboten gebuzt.“

„Das ist ein Brauch, der mir nicht gefällt“, versetzte Elisabeth. „Welches Recht hätte ich, Sie mit „Du“ anzureden? Sie sind mir fremd und so alt, daß Sie meine Großmutter sein könnten. Wie heißen Sie?“

„Man nennt mich Danka, weil ich bei dem Kindern bin. Ich heiße aber Sanna und war die Amme der Hochwohlgeborenen.“

Sie gingen die Treppe zu dem ersten Stockwerk herunter; auf der untersten Stufe blieb die Alte plötzlich stehen.

Schutzpatrons der verlorengegangenen Gegenstände, fand auf Betreiben der Kriminalpolizei der Stadt Warschau ein Festgottesdienst in der Kopulnikerkirche in der Miodowastraße statt. Während der Andacht spielte das Polizeiorchester und sang der Polizeichor.

Just so, wie im Mittelalter... Was brachten wir aber die Polizei, wenn doch ein starker Helfer da ist?

An der Tür des Postamts in Suda in Kleipolen prangt nachstehende (polnische) Aufschrift:
Eingang durch den Ausgang.

Ein Eisenbahnidyll wird der „D. A. Z.“ aus ihrem Versteck erzählt: Sonnabend vormittags hielt ein von Braut nach Danzig fahrender Zug plötzlich unmittelbar hinter St. Albrecht auf offener Strecke an. Der Lokomotivführer und noch eine Person sprangen vom Zuge und liefen auf der Strecke in der Richtung nach Braut zurück. Ich ging hinzu, um zu sehen, ob ein Unglück passiert sei. Ich sah jedoch, daß der Geier die dem Lokomotivführer abgestogene Mähe in den Zug hineinholte, der dann weiterfuhr. Als ich zu zwei alten Bahnwärtern, die auch hinzugekommen waren, sagte, es wäre doch kaum glaublich, daß ein Zug wegen einer abgestogenen Mähe halte, äußerte der eine ganz treuherrlich: „Daß kommt noch alles ganz anders!“

Der Mann kann recht haben!

Unter der Aufschrift „Die glorreiche Verteidigung“ berichtet die „Deutsche Rundschau“: Ein hiesiger deutscher Handwerker (polnischer Staatsbürger) kaufte vor einiger Zeit ein Haus in der Lindenstraße. Er erhielt jedoch nicht die Auflassung. Auch der Wojewode lehnte sie ab; nun hat er sich weiter nach Warschau gewandt. Einem deutschen Landwirt, der in der Nähe kaufen wollte, wurde auf dem Landratsamt gesagt, daß im Kreise Kolmar viel zu viel Deutsche (48 Prozent) wären, infolgedessen bekäme kein Deutscher hier die Auflassung.

So geschehen im toleranten Polen, wo alle Bürger gleichberechtigt leben, wo sich Redlichkeit und ein gerechter Sinn angeht begegnen sollen.

Das „Prager Tagblatt“ läßt sich berichten:

Die Konferenz von Genua war aus. In den Hotels wurde gepackt, den Gästen die Rechnung überreicht.

Lloyd George griff in die Westentasche. Man hörte Flüstern, hell klangende Goldstücke auf den Marmorbänken der Office niederfallen.

Schanzer, Italiens mächtiger Minister, ließ die Notiz niederstellen, Silbermünzen neben Silbermünzen. Die Verbeugung des Hoteldirektors war nicht um einen Grad weniger tief als die vor Lloyd George.

Barthou zog ein Geldbündel aus der oberen Westentasche. Die jarten Lederbeutel hatten einst sanft amoureuse Geschichten umschlossen, mit hingehauchten Küssen bewachsen, des großen Jupiter eheliche Extravaganzen lichernd erzählt. Jetzt lag zwischen den seltsam verschollenen Zeiten dunkelnde Deckel ein Scherbrock des Credit Lyonnais und eine Goldfüllfeder. Herr Barthou rief ein Blatt heraus, füllte es aus, setzte seinen Namen darunter und der Neigungswinkel des Maitre d'Hotel befiel den Grabschritt, der der großen Entente gebührt.

Die Rechnung ward Herrn Schöber präsentiert. Oesterreichs huldvollem Kanzler. Aus seiner großen Aktentasche nahm er zwei riesige Formulare. Marken waren auf ihnen, runde, dreieckige, langgestreckte Stempel, Unterschriften, Klare und geschwätzte, und schwarze, rote, grüne und blaue Tintenmerkmale. Herr Schöber schrieb Zahlen und Worte in die Rubriken, zog Linien, schrieb... Verzeihung, mein Herr! Der Maitre d'Hotel

sagte es. „Verzeihung, ist das eine Anweisung auf eine Bank oder...“ „Nein“, sagte der Verwalter, „das ist eine Anweisung auf eine Bank.“ „Es sind zwei Frachtkisten. Zwei Waggons mit Kronen stehen auf der Station Piazza Principe.“ „Sommerhin machte der Hotelmann eine Bewegung, die wie eine Verbeugung ausfiel. Ungefähr hundertfiebzig hieß es Grad.“

Ganz leicht nervös legte man die Rechnung vor Herrn Schöber. Der zog ein dunkles Bündel aus seiner Zigarette, griff in die Tasche, zog ein kleines Bündel heraus und warf es auf den Tisch. Es klang metallisch. Vor einiger Zeit hatte man in den Zeitungen gelesen, die Sowjetregierung habe das Kirchengeld beschlagnahmt. Viele Zentner. Der Maitre dachte an gebrochene Monfranken, an handlich zerteilte Weißbrotstücke... „Es ist wegen der Umrechnung, mein Herr“, meinte er. „Ist da ungemünztes Gold drinnen? Oder Silber?“ Herr Schöber aber sagte aus einer Wolke von Zigarettenrauch: „Nein, es sind die Klischees unserer Banknoten. Drucken Sie sich davon, wieviel Sie wollen.“

Wie sich Herr Barthou an der Hotelasse beugte, wird dem „Prager Tagblatt“ nicht berichtet. Er soll aber von Moratorium und Sachlieferung gesprochen haben.

Eine Zeitungsfrage: Sage mir, wie intelligent du bist, und ich will dir sagen, wie wenig du verstanden hast.

Einem graufigen Druckfehlerentwurf ist ein in Berlin W. erscheinendes Vorortblatt zum Opfer gefallen. Das Blatt berichtet über die zwischen den Berliner Engroschlichtermeistern und deren Gefellen auf dem Zentralviehof bestehenden Lohnverträgen, überschreibt aber die Mitteilung wie folgt: „Streik auf dem Zentralviehof.“ — Die Fleischversorgung Berlins bisher nicht gefährdet.

Die Fleischversorgung Berlins mit dem Zentralviehof in Verbindung bringen, würde sich schließlich noch die russisch-bolschewistischen Zustände überkreuzen heißen und wohl allen Berlinern die Freude am Sonntagsbraten verderben.

In einer Hamburger Theaterkritik lesen wir: „Die Jolephlegende wurde, wie alle Stücke, in denen gelangt wird, gleichgültig mit welchem Körperteil, mit rauschendem Beifall aufgenommen.“

In Köllin haben die kirchlichen Körperschaften von St. Marien beschlossen, bei der Ankündigung von Aufgeboten künftig das Bräutchen „Jungfrau“ durch das Wort „Fräulein“ zu ersetzen und Kranz und Schleier nicht mehr als Zeichen der Jungfräulichkeit, sondern nur als bräutlichen Schmuck zu betrachten.

Auch ein Zeichen der Zeit. Es gibt also — von amts wegen — keine Jungfrauen mehr.

Die tschechische Regierung benutzt jede Gelegenheit, die Tschechen und Slowaken als ein „Brudervolk“ zu bezeichnen. Inwieweit diese Bezeichnung das Richtige trifft, beweist nachfolgender Aufruf des Slowakenführers Zehlschka, den wir dem Olmücker Blatte „Bozor“ entnehmen; in diesem Aufrufe heißt es: „Womit soll ich dich vergleichen, du lächerliche, eilige Republik Masaryk! Denn wenn man deine Landkarte betrachtet, so muß man lachen. Du siehst wie eine misstrauende Gans aus. Du bist einem häßlichen Krokodil ähnlich. Womit soll ich dich vergleichen? Du Häubchöhl, du Trübsal der Slowaken, du Mühsamkeit verdienender Wölfe! Du auf Betrug gegründetes und durch weiteren Betrug erhaltenes Schienal! Du Elternteil am Körper Europas! Du Schande und Schmach des 20. Jahrhunderts! Du Ausgeburt gottloser und verräterischer tschechischer Pein! Du aus militärischem Eidbruch geborenes Ungeheuer! Du ohne Gott

erbantes Haus! Du Schmach der Zivilisation! Du Schlupfwinkel von Räubern! Du Nest der Gottlosigkeit und stillosen Niedertracht! Du Schweinestall der Pelei und Pepinnen! Du Flaster der Stall! Womit soll ich dich vergleichen? Das slowakische Volk hat dich mit einer Kuh verglichen, die in der Slowakei weidet und die in Böhmen gemolten wird! Du ähnest einem erkrankten Blindarm! Von diesem erkrankten Blindarm aus würde der ganze Leib Europas erkranken und daran zugrunde gehen, und daher mußt du aus diesem Körper mit Feuer und Schwert herausgeschitten und auf den Misthaufen geworfen werden, wohin du gehörst!“

Das ist ein wirklich diplomatischer Verlehterston!

Etwas sehr Uffiges ist in der schönen Donauastadt passiert. Da hat nämlich der Bürgermeister dieser Tage einen im Donaukana liegenden italienischen Torpedoboot einen Besuch abgestattet. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet, richtete er an den Kommandanten die Frage: „Welche Route hat denn das Schiff vom Schwarzen Meer nach Wien genommen?“ (Für Geographienkundige, zu denen wohl auch der Wiener Bürgermeister zu gehören scheint, sei bemerkt, daß es für ein Torpedoboot, das vom Schwarzen Meer nach Wien will, nur eine Route gibt, nämlich die Donau aufwärts.) Offenbar war der Bürgermeister der Meinung, dem Boot wäre das ewige Fahren auf der Donau zu langweilig geworden, und es hätte etwa von Belgrad aus den Landweg über Temeswar nach Wien eingeschlagen.

Eine originelle Preissteigerung verlangten zwei Geschäbder in dem Olmücker Marktischen Messelwang. Sie ersuchten diese Tage in der Redaktion des „Neusselwanger Anzeigers“ mit der Bitte, bekannt zu geben, daß sie mit dem bisher üblichen Almosen von 5 und 10 Pf. nicht mehr zufrieden sind, sondern angeht der jetzigen Teuerung mindestens 50 Pf. erhalten müßten, andernfalls sie ihre „Besuche“ ganz einstellen würden.

Wenigstens ein Stiel, den man sich gefallen lassen kann.

Aus New-York wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben:

New-York ist jetzt voller österreichischer 1000 Kronen-Noten. Am Broadway und an anderen verkehrsreichen Straßen stehen lungenkräftige Verkäufer und rufen: „Wie wieder eine solche Gelegenheit! Eine 1000-Kronen-Note für einen Quarter (25 Cents)! Was nächstes Jahr das Zehnfache wert sein!“ Diesen Redungen können nur Wenige widerstehen und so steht man denn die Notenvorläufer ein Bombengeschäft machen, nämlich in der Mittagsstunde, wenn die kleine „Tippräulein“ und die Kaufmannsjünglinge und Handwerker zu ihrem Lunch losgelassen werden. Nach Wall Street getrauen sich die Verkäufer allerdings nicht, denn dort würden sie ausgelacht werden — weiß man dort doch, daß man schon für 10 Cents eine 1000-Kronen-Note erwerben kann.

Arme Krone!

Es ist endlich erreicht! Wie man aus Amerika weiß, soll als neueste Errungenschaft die drahtlose Telegraphie auch zum drahtlosen Austausch von Rüfen verwendet werden. Es ist eben das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Aber man darf nicht weiter denken, denn was

Denken Sie daran,

die fälligen Bezugsgebühren zu entrichten. Unseren Lesern, die mit den Gebühren im Rückstand sind, können wir nach Ablauf des Monats die Zeitung nicht mehr liefern.

Wie russische Frauen sterben.

Erinnerungen aus den Frauen Gefängnissen der Tscheka

Von D. Kolbassina.

„Ich saß in der allgemeinen Zelle der Moskauer Tscheka.“ Und einmal, gegen Abend, brachten sie zwei. Wir mußten schon, worum es sich handelte. Ich war Altesse, setzte mich hin, um ihre Personalien aufzuschreiben. Da flüsterte die Anseherin mir zu:

„Machen Sie so, als ob Sie aufschreiben.“

Beide sind zum Tode verurteilt. Die erste tritt an mich heran. Eine hochgewachsene, ansehnliche ältere Dame, und sagt lustig:

„Ich bleibe nicht lange hier. Man hat mich hierhergebracht, um mich von hier aus freizulassen. Vielleicht werde ich noch heute freilassen, zu meinen Kindern. Sie sind allein geblieben, können meine Rückkehr nicht erwarten, und man hat mir versprochen, mich zu ihnen zu lassen.“

Die zweite lachte auf: „Freilassen! Natürlich heute noch. Zu dieser Nacht werden wir beide mit Ihnen frei sein — im Jenseits.“

Die erste zackte zusammen.

*) Tschekowskytschajna komissja — Außerordentlicher Ausschuss zur Bekämpfung der Gegenrevolution, der Spekulation und der Arbeitslosigkeit.

könnte diese großartige Erfindung beispielsweise noch für die Vermehrung des Menschengeschlechtes leisten?

A. K.

Stille und Ruhe.

Wir wollen in dem aufstrebenden Gewirr, der Sorge und Unruhe, die an Leib und Seele, an Hirn und Mark zehrt. Pausen schaffen für Stille, Stille, Ruhe, Ausbessern.

Fort, fliehen wir die Straße, die „Gesellschaft“, suchen wir Ruhe — durch Schlaf, mehr Schlaf als sonst. Das Bett, nicht der Stummisch, ist der beste Freund im Leben.

Fort aus der Stadt und ihrem Lärm, soweit es nur möglich ist, in die Natur; ihr Balschlag geht ruhig und stetig wie immer!

Ihre Gesundheit hat noch nicht gelitten; sie steht uns geradezu an mit froher Zuversicht und Kraft. Doch es immer noch Menschen gibt, die sie nur im Kino „genießen“ und sich da dazu auch noch Heroen lapid raffeln und klammern lassen! Stunden der Ruhe können aus werden in einer stillen Stube über einem Buche, nicht einem Schauerroman, den wir mit Spannung lesen, sondern in anderen stillen Büchern, die uns beständig machen, über denen wir unser innerstes Wesen gewahrt werden, durch die wir wie verjüngt gesammelt und gestärkt werden.

Vom Film.

3 Millionen Mark für ein Filmmanuskript. Die „Chicago Daily News“ hat kürzlich, wie die „Lichtbild Bühne“ berichtet, im Verein mit dem Hollywood Filmkongress ein Preisanschreiben für das beste Filmmanuskript erlassen, für das insgesamt Preise im Gesamtbetrag von 30 000 Dollars ausgesetzt waren. Der erste Preis von 10 000 Dollars, gleich 3 Millionen Mark wurde dem kurzen Manuskript eines jungen Mädchens aus Florida, betitelt „Broken Chimes“ („Zerbrochene Glocken“) zuerkannt. Im ganzen waren 27 000 Manuskripte von 20 000 Einsendern eingegangen, von denen außer dem Hauptpreis 80 weitere mit Preisen von 50—100 Dollars bedacht wurden. Unter den Gewinnern sind zwanzig Frauen und zwölf Männer.

Willi Haas hat seinen das Manuskript des großen Renaissance-Films der Sunny Porten Film-G. „Mona Lisa“ vollendet.

Eine Hochschulfanzel für Kinematographie in Prag. Die „Internationale Film-Schau“ meldet, daß in allerzürzester Zeit an der tschechischen technischen Hochschule in Prag ein Lehrstuhl für Kinematographie errichtet werden soll; zu gleicher Zeit soll auch an der deutschen Technik eine Kanzel für Kinematographie errichtet werden. Ferner trägt man sich auch mit der Absicht, an beiden Hochschulen eine Lehrkanzle für Filmästhetik ins Leben zu rufen.

Seine verfilmte Der Dramaturg des Berliner Staatlichen Schauspielhauses Dr. Ludwig Berger hat seinen einen Film „Das Spiel der Königin“ vollendet, der eine Verfilmung des Schillerschen Lustspiels „Ein Glas Wasser“ darstellt.

Dostojewskis Roman „Verurteilt und Verurteilt“ wird seinen von der Zensur-Maria Film-G. vorbereitet.

Wilds „Salom.“ wird gegenwärtig von der Gierpy Film-Co verfilmt. Lord Arthur Saviles Verbrechen, eine der bekanntesten Romane Oskar Wildes, ist jetzt verfilmt worden. Die Aufnahmen wurden teils in England, teils in Frankreich gemacht.

Sundermanns „Zodons Ende“ wurde von der Kronen-Film-Gesellschaft zur Verfilmung erworben.

Thackerays verfilmte. Der Roman W. M. Thackerays „Der Jahrmarkt der Eitelkeit“ wird gegenwärtig von der Dea-Filmgesellschaft nach der russischen Bearbeitung von O. A. W. verfilmt.

Ein historischer Film. Die Lisa stellt einen Großfilm „Marie Antoinette“ her.

Scherzen Sie nicht so. Es ist Sünde so zu scherzen.

Jene zuckte nur mit den Schultern. Ich fing an, ihre Namen aufzuschreiben. Die erste, ältere hatte einen tschechischen Doppelnamen von Klang.

Die zweite nannte sich Magurskaja — ich werde sie niemals vergessen.

„Wie?“ fragte ich die Erzählerin.

„Magurskaja, aus dem Butyrki-Gefängnis.“

Mit atemberaubender Erregung folgte ich ihrer Erzählung.

Nach ein paar Minuten wurden sie in die Kommandantur gerufen.

Die ältere Dame ging hin. Die Magurskaja sagte laut:

„Ich weiß, weshalb sie uns rufen. Die Befehle für den Henker sollen geschrieben werden. Das können sie auch ohne mich besorgen.“

Man rief sie, forderte ihr Erscheinen, der Anseher schimpfte, sie aber weigerte sich entschieden, hinzugehen. Als der Anseher die allgemeine Erregung der ganzen Zelle bemerkte, wurde er noch wütender.

„Wozu die Leute ohne Grund aufregen! Unnötig schwächt sie. Was für ein Henker? In die Kommandantur wird sie gerufen, um eine Auskunft zu geben.“

„Nicht betragen sie nicht, Sie aber sollten sich schämen, zu lügen.“

Sie bohrte sich mit ihren dunklen Augen in ihn. Der Anseher wurde verlegen, winkte ängstlich mit der Hand und ging.

Kisajony haben milde, gute Augen und ein Gesicht, so hell und schön, wie unser Strom, wenn sich in klaren Sommertagen die Sonne darin spiegelt. Kisajony haben gewiß auch ein freundliches Herz. Wollen mir Kisajony eine Bitte erfüllen?

Gerne, wenn es in meiner Macht steht, liebe Alle.

Sie sollen von jetzt an die Aufsicht über die kleine Irma und den Tisza haben und sie unterrichten; Sie sind ja deshalb den weiten Weg hierhergekommen. Ich habe mich mit den Kleinen viel zu lang geplagt; sie waren ein und zwei Jahre alt, als sie nach dem Schlosse gebracht wurden; und jetzt sind sie fünf und sechs Jahre. Die Kinder sind mir ans Herz gewachsen... machen Kisajony es nicht, daß sie ihre Datka ganz vergessen.“

Tränen standen in den Augen der alten Frau. „Das haben Sie nicht zu befürchten“, versetzte Elisabeth gerührt und legte die Hand auf die Schulter der Alten. „Sie sollen im Gegenteil von nun an ihre Pflegerin noch mehr lieben und ehren.“

Sie durchschritten mehrere große Zimmer, dann blieb die Datka vor zwei mächtigen Flügelüren stehen. „Die hochwohlgeborene erwartet Sie in ihrem Salon; der gnädige Herr Graf ist bei ihr.“

Das brauchte die Alte gar nicht zu sagen, sie erkannte die tiefe Bassstimme des Rittmeisters, der eben sprach. Das Blut stieg ihr heiß ins Gesicht und das Herz pochte hörbar, dann aber klopfte sie und trat ein.

III.

Es war ein hohes gefälliges Zimmer, sechs-fensig und mit dem feinsten Geschmack ausgestattet, großartiger aber noch wie die innere Einrichtung war die äußere Umgebung, die von allen Seiten durch die Fenster blickte; riesenhafte Gebirgsmassen, himmelanstreumend und mit ewigem Schnee bedeckt. Am obersten Ende des Zimmers befand sich eine große Nische, die mit blühenden Topfgewächsen ausgefüllt war, und in der Nähe derselben saß an einem mit Rechnungen und Briefen bedeckten Tische eine Dame, neben ihr der Rittmeister. Die Dame, Gräfin Helene Csilagi, war eine hohe, imponierende Erscheinung. Das Haar war schneeweiß, obwohl das Gesicht einen viel jüngeren Ausdruck trug. Die Züge desselben waren stolz, kalt, fast strenge, ihr ganzes Wesen hatte etwas Abgeschlossenes, Einförmiges, und das Strenge und Herbe ihrer Erscheinung wurde noch durch die tiefe Trauer, in die sie gekleidet, erhöht. Nichts Lichtes und Freundliches an ihr... als die schneeweißen Locken, die unter der schwarzen Haube hervorquollen.

Beim Eintritt des Mädchens erhob sich Graf Geza und trat mit kaum merklichem Gruße an eines der Fenster. Elisabeth durchschritt den Raum und stand mit einer stummen Verbeugung vor der Gräfin.

Ein Ausdruck tiefster, lebhafter Ueberraschung trat in das Gesicht der Schlossherin. Beim hellen Tageslicht zeigte sich erst die seltene Schönheit des Mädchens, der ganze reine, keusche Adel, der in ihrer Erscheinung lag. (Fortsetzung folgt.)

Erste Lotterie des roten Kreuzes.

2 000 000 Mk. auf Nr. 60015.	30 000 Mk. auf Nr. 48949.
1 500 000 Mk. auf Nr. 4558.	30 000 Mk. auf Nr. 1600 2115 5225 5385
1 000 000 Mk. auf Nr. 3 1110 14984.	11104 13558 24535 25131 25410 31840 31938 42163
500 000 Mk. auf Nr. 45510 255 5.	44237 450 7 45336 45667 46212 457811 56877 56977.
300 000 Mk. auf Nr. 1069 1114 1729 2782	25 000 Mk. auf Nr. 18 7 911 9910 13147
13488 27769 31302 35552 55021	14552 16693 20601 22131 24336 32613 34982 34211
100 000 Mk. auf Nr. 4341 8111 1 173 2 276	37603 39544 41130 42214 43013 47165 47632 8126
28981 31736 10886.	42918 52410 52625 54238 56581 60446 62455 63468
80 000 Mk. auf Nr. 1848 2052 816 11 67	20 000 Mk. auf Nr. 551 981 2201 2983 4442
13901 20571 31597 33355 34017 47242 51987.	6820 73 0 8995 10277 11661 13507 17809 18460 18767
40 000 Mk. auf Nr. 2415 16733 1 007 12464	1876 31765 3176 33867 35916 38763 40356 40652
32068 2766 25128 28978 29011 37681 4171 57776	41438 49220 41240 45979 45874 48555 49768 50304
60114.	53174 53259 52453.
30 000 Mk. auf Nr. 1600 2115 5225 5385	15 000 Mk. auf Nr. 3816 4494 4968 6913 7239
11104 13558 24535 25131 25410 31840 31938 42163	6820 73 0 8995 10277 11661 13507 17809 18460 18767
44237 450 7 45336 45667 46212 457811 56877 56977.	18945 19237 205 0 23471 24546 2514 87102 2 926
25 000 Mk. auf Nr. 18 7 911 9910 13147	32775 33077 33851 34613 35910 36030 41627 45088
14552 16693 20601 22131 24336 32613 34982 34211	45925 46113 51336 51660 51866 53171 54231.
37603 39544 41130 42214 43013 47165 47632 8126	10 000 Mk. auf Nr. 591 8999 963 116 16 4
42918 52410 52625 54238 56581 60446 62455 63468	1609 2002 2854 3619 6216 6357 6456 6520 7107 7689
20 000 Mk. auf Nr. 551 981 2201 2983 4442	7748 7882 8388 9547 1915 10215 10410 10889 12093
6820 73 0 8995 10277 11661 13507 17809 18460 18767	12815 128 5 12849 13 0 13858 13717 14546 14891
1876 31765 3176 33867 35916 38763 40356 40652	15991 17167 184 8 19217 20954 21438 21456 22457
41438 49220 41240 45979 45874 48555 49768 50304	23690 26219 26491 27684 27688 27961 29105 29567
53174 53259 52453.	31019 32360 33896 38868 31567 31640 34676 36876
15 000 Mk. auf Nr. 3816 4494 4968 6913 7239	3 310 3 212 33891 39946 41215 44068 44501 46169
6820 73 0 8995 10277 11661 13507 17809 18460 18767	45063 49691 49920 68004 64079 64178 65639 68449
18945 19237 205 0 23471 24546 2514 87102 2 926	66517 67616 67739 68444 60765.
32775 33077 33851 34613 35910 36030 41627 45088	
45925 46113 51336 51660 51866 53171 54231.	

Aus dem Reiche.

Bemberg. Schließung des österreichischen Konsulats mangels entsprechender Räumlichkeiten. Das österreichische Konsulat in Bemberg, welches bisher in einem Hotel amtierte, hat, verläutbart: Da im Verlaufe von drei Monaten, das ist seit Beginn der Antikristen, die zuständigen Behörden in Bemberg trotz wiederholter Vorstellungen dem österreichischen Konsul in Bemberg keine entsprechenden Räumlichkeiten zugewiesen haben, sieht sich das Konsulat auf Grund einer Ermächtigung der österreichischen Regierung mit Bedauern gezwungen, seine Tätigkeit bis zur Zuweisung der notwendigen Räume einzustellen.

Posen. Wie man die Danina „abwägt“. Die Kriminalpolizei nahm diese Tage wegen gewerbetätigen Verfalls in der Droga Danina (fr. Schwabinger) ein würdiges Ehepaar aus dem Dorfe Boguszyko, Kr. Jarotchin, fest, das eigens von dort nach Posen gekommen war, um auf die Leichen der geglückten Einmordung einen großartigen Beutezug zu unternehmen. Es handelt sich um den 50-jährigen Stanislaus Kozmowski, der über eine verstruppelte Hand verfügt und außerdem etwas gelähmt ist, und seine 44-jährige von Kratj Progenow, ferngefunde Ehefrau. Dieses Ehepaar bezieht in seinem Heimatort ein kleines Haus und 2 1/2 Morgen Land. Gleichwohl hatten die Eheleute es für zweckentsprechend, ihre Einkünfte durch eine großartige Beute zu vergrößern. Was sie gaben, wie der Erfolg zeigt, gar nicht zum Spekulieren. Denn im Besitz des wackeren Paares wurde als Ertrag der Beute eines einzigen Tages ein Satz mit 27,19 Mark in Posen, das genau zu Zwanzig Mark Scheinen vorgefunden und beschlagnahmt. Der Ertrag hatte ein Gewicht von 15 Pfund. Das Ehepaar führte außerdem noch vier leere Säcke bei sich, die ebenfalls mit schnellem Wagnis gefüllt worden waren, wenn nicht die Polizei ihr Werk einlegte hätte. Auf die Frage der Polizeibeamten an den Ehepaar, warum er die Beute betriebe, habe, erklärte er, mochte er denn seine Frau (nebenbei bemerkt ganz 264 Wt.) hätte bezahlen sollen.

Darum, sagte sie: „Also heute noch, und sehr bald.“ Sie schnürte ihre Sachen los und fragte an, sie unter die Gefangenen zu stellen. „Nehmen Sie nur, ich will nicht, daß Sie diesen Schindern in die Hände fallen.“ Sie gab ihren Hut, ihre Jacke, ihre Decke und Rissen fort. Darum zog sie ihre Bluse aus und zog sich eine schlechtere an. „Werden sich die Schanden ärgern, wenn es keine Beute geben wird.“ Die Gefangenen weigerten sich, die Sachen anzunehmen, versicherten sie, daß sie nur in die Kommandatur gerufen werde, um in ein anderes Gefängnis übergeführt zu werden. Sie lachte laut auf. „Ach, wie unheimlich war ihr Leben anzuheben!“ „Wir haben keine Kinder. Wozu einander betragen. Ich weiß es und will meine Sachen nicht ihnen zurücklassen. Wollen Sie mich wirklich dieses Vergnügens berauben? Ich stelle mir ihre Fragen vor — haben sich vorgelegte Mähe gemacht.“ „Dann erbat sie sich ein fremdes Kissen, um zu schlafen.“ „Auf meinem mag ich nicht liegen. Wenn Sie kommen, kann ich in der Eile vergessen, es zu verschicken.“ Da kam ihre Gefährtin zurück. „Ich werde gleich befreit werden. Ich habe den Befehl gesehen.“ erklärte sie freudig. „Eine Exzess sind Sie.“ sprang plötzlich die

Verurteilung eines deutschen Journalisten. Vor der Posener Strafkammer hatte sich der Hauptkassierer des „Pol. Tagebl.“ Dr. Kowenitz wegen fünf verschiedener Artikel (polenfeindlicher Gesinnung, Verächtlichmachung polnischer Staatseinrichtungen usw.) zu verantworten. Während in drei Anklagen die Freisprechung erfolgte, wurde der Angeklagte wegen des Artikels „Deutsche Not in Polen“ zu 6000 M. Geldstrafe verurteilt und wegen des Artikels „Zwei Gerichtsurteile“ zu zwei Monaten Gefängnis. Wegen des Artikels „Deutsche Not“ war vor dem Schöffengericht die Freisprechung erfolgt; dagegen erfolgte wegen des Nachdrucks eines sich gegen einen polnischen Minister richtenden abfälligen Artikels, für den Dr. K. vom Schöffengericht zu 100 000 M. Geldstrafe verurteilt war, ebenfalls Freispruch.

Buzl Mißbräuche im Magistrat. Die Wohnungsbaukommission bedient große Mißbräuche in der Steuerabteilung des Magistrats auf. Es wurden 3 Beamten dieser Abteilung verhaftet. Die Mißbräuche betrafen sich auf mehrere Millionen Mark. Eine Untersuchung ist noch im Gange.

Garnikau. Massenerkrankungen an verdorbenem Fleisch. In dem Dorfe Hammer bei Garnikau sind angeblich nach dem Genuss verdorbenen Fleisches zahlreiche Familien, im ganzen 80 Personen, mehr oder minder schwer erkrankt, darunter auch der Fleischermeister. Zwei Personen sind bereits gestorben. Dem Vernehmen nach soll es sich um ein mit Mißbrand befallenes Rind gehandelt haben, bei dem die Fleischbeschau unterlassen worden ist.

Bromberg. Entziehung des Stadteigens. Der Magistrat hat bekannt, daß er die Bromberger Stadteigene verschiedener Art, die seit 1918 in mehreren Serien ausgegeben worden sind, entzieht. Die Stadteigene, auch das städtische Metallgeld, werden nur bis zum 31. August d. J. bei der Stadthauptkasse eingelöst.

Gorzio. Die Hausbesitzervereinsung in Lantenburg hat auf ihrer großen Versammlung am 31. Mai beschlossen, vom 1. April bis 30. Juni folgende Wielen zu nehmen: für eine Wohnung mit einem Zimmer das 25fache, bis vier Zimmer das 50fache, bis sechs Zimmer das 60fache, über 6 Zimmer das 80fache, für Läden zu Handels- und Industriezwecken das 100fache der Wielen im Jahre 1914. (Auf Grund welcher Bestimmungen wohl?)

Marktbericht. Der letzte Wochenmarkt aus große Mengen Unter auf, die zu Preise von 550—700 M. das Pfund zu haben war; dagegen bestand große Nachfrage in Eiern. Der Preis pro Dutzend lag von 300 auf 350 bis 400 M. — Für Pflüger zahlte man 800 bis 1200 M. — Am Freitagabend waren folgende Preise zu verzeichnen: Speck 540 M., fettes Schweinefleisch 440 M., mageres Schweinefleisch 400 M., Schmalz 800 M. das Pfund. — Der Sommermarkt sollte 1500 M. — Große Summen Geld mußte man für kleine Felle geben. Für ein Paar 6 bis 7 Wochen alte Felle; wurden 15 bis 25 000 M. verlangt.

Wozek. Eine neue kasubische Sommerfrische. Auf Anregung des bekannten kasubischen Volkshaus, jetzigen Direktors der Gewerkschaft in Kietz, Gulgowski, hat sich eine Gesellschaft gebildet, die in dem kasubischen Dorfe Wozek, Kreis Kietz, eine Sommerfrische unter dem Namen „Gulgowski“ eröffnen wird. Die Organisation umfasst die größten der acht im Wozeksee gelegenen Inseln. Die Sommerfrische wird aus zwei Etagen in kasubischer Bauweise bestehen. Am Wozeksee lag das kasubische Museum, das im Jahre 1907 durch Gulgowski eingeweiht ist. Die Inseln sind jetzt für diesen Zweck eingerichtet und umfassen 18 Zimmer, außerdem einen 4 Wogen großen Garten in malerischer Lage dicht am Ufer. Für die diesjährige Saison sind die Räume bereits vermietet.

Diagurkaja auf. „Man hält Sie zum Narren und Sie glauben daran! Zur Vollstreckung des Todesurteils wird man Sie führen, das ist der Befehl, den Sie gegeben haben.“

Die Dame begann zu weinen: „Weßhalb machen Sie mir Angst! Wozu quälen Sie mich?“

„Ob große No, Sie zu quälen. Vorbeireiten will ich Sie und nicht ängstigen. Sie glauben Sie, was Sie wollen. Ich will unterlassen ein wenig schlafen.“

Sie legte sich nieder und lehnte sich zur Wand. Ich weiß nicht, ob sie schlief. Mir schien, daß sie eingeschlafen war.

Die ältere Dame weinte, wie beruhigten sie. Ich war, wie im Fieber, wußte nicht, was ich sagen sollte, und hielt mich nur mit Mühe aufrecht.

Alle sahen einander mit Stutzen an, und jede von uns dachte: „Wie, wenn ich mitgeführt werde.“

Eine junge Schleichhändlerin bekam einen hysterischen Anfall. Ihre Schreie, dem Wollen eines Panos ähnlich, schienen so unheilvoll und und ließen uns noch tiefer erschauern. Jeder von uns kämpfte sich das Herz in böser Vorahnung zusammen, irrtümlich sich das Gehirn.

Die Diagurkaja rührte sich nicht. Plötzlich ging die Tür auf.

„Mit den Sachen fertig machen!“ — es wurde der tauilische Doppelname der älteren Dame genannt.

Pudig. Die Badesaison in Pudig. Der Badebetrieb ist auch an der pommerellischen Ostküste in vollem Gange. Man sieht Badegäste aus allen Teilen Polens. Außerdem kann man ganze Schwärme von Ausflügergruppen beobachten: Schülerausflüge, Informationsreisen von Vereinigungen, Gesellschaften usw. Diese Reisegruppen haben während der Zeit ihres Informationsaufenthalts an der pommerellischen Ostküste große Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen. In der Regel wurde die Reise angetreten, ohne daß man sich vorher eine ausreichende Kenntnis der Wohnverhältnisse verschafft hatte. So sieht man sie übermäßig müde und hungrig von Schwelle zu Schwelle eilen und um Unterkunft betteln. Pudig und seine Umgebung besitzt, wie dem „Slow. Rom.“ geschrieben wird, keine ausreichend bequemen Einrichtungen. Für die Bewohner der Küste sind das ganz neue und unvorhergesehene Zustände, so daß sie oft nicht in der Lage sind, selbst die noch so stark zurückgebliebenen Bedürfnisse ihrer Gäste zu befriedigen. In Pudig ist daher, um der großen Wohnungsnot während des Sommers abzuwehren, ein vorläufiges Unterkommen im Volksschulgebäude eingerichtet worden, wo die Ausflügergruppen ein erträgliches mehrtägliches Unterkommen finden können. Es befindet sich in einem abgetrennten Teil des Gebäudes und besteht aus 50 Betten.

Neue Schriften.

Die Unsterblichen. Ein Buch von Frauennot und Glück. Von H. Wega. Mit einem Vorwort von Geheimen Sanitätsrat Dr. Albert Müll. Verlag Es werde Licht G. m. b. H. in Berlin SW 68. Preis 15 Mk.

Aus der Ueberzeugung heraus, daß die Frauenfrage augenblicklich auf einen toten Punkt angelangt ist und die sogenannte „Emanzipation“ dem weiblichen Geschlecht nicht das gebracht hat, was man von ihr erwartete — nämlich volle innere Befreiung und Befriedigung — hat Frau Hedwig Wega soeben ihre kleine Schrift erscheinen lassen, die in fesselnder und durchaus origineller Form nach Gründen für diesen Mißerfolg sucht. Hauptfachlich sieht sie darin, daß auf der einen Seite zu viel von der Frauennatur verlangt, andererseits ihr zu viel genommen hat von dem, was eben ihr Glück ausmacht. In Abschnitten über: „Liebe und Ehe“, „Gemeinschaftliche Erziehung“, „Doppelte Moral“, „Freie Liebe“, „Aufklärung“ usw. sucht sie sich mit den beiden Geschlechtern auf höchst interessante Probleme auseinanderzusetzen, vergißt aber auch nicht, die soziale Seite der Frauenfrage in offener und warmer Weise zu streifen. Ein Buch, das die Beantwortung aller nachdenklichen verdient, da es aus praktischen Erfahrungen heraus und mit einem heißen Willen für ihre Geschlechtsgenossinnen geschrieben ist, — auch da, wo die Verfasserin tadeln muß, um Wege zur Besserung zu zeigen.

Aus der Hölle. Roman von Hans Kirchsteiger. 1922. Anzengruber-Verlag (Brüder Süßhuth), Wien und Leipzig. Broch. 40 Mk.

Der Verfasser, ein bekannter literarisch tätiger römisch-katholischer Pfarrer, steht in seinem neuesten Werk seine Aufklärungsarbeit in geschickter Weise fort. In dem Roman über die Hölle zieht Kirchsteiger mit scharfen Waffen gegen einen sehr verbreiteten Aberglauben zu Felde. Das Buch ist zugleich eine Kampfschrift gegen den Moloch des Nationalismus, dessen Egoismus schon so viel Unheil in der Welt angerichtet hat und der die Menschheit noch immer nicht zur Ruhe kommen läßt.

Das fließend geschriebene Buch hat die Vorzüge und Mängel einer Tendenzschrift. Die Liebe zur Menschheit, die dem Verfasser die Feder geführt hat, macht aber den Roman zu einem Kulturwerk von bleibendem Wert.

„Danziger Heimatwarte.“ Zeitschrift für deutsches Volkstum und deutsche Kultur im Osten.

4. Jahrg. Nr. 11 und 12. Herausgeber: Danziger Heimatdienst (G. V.), Danzig.

Das letzte Heft der „Danziger Heimatwarte“ ist erschienen. Die Verhältnisse zwingen den Herausgeber zur Einstellung des Erscheinens der ausgezeichneten Schrift. Das ist sehr schade! Hat doch die „Danziger Heimatwarte“ in den Jahren ihres Bestehens wertvolle Deutschumsarbeit geleistet, die bestimmt ihre Früchte tragen wird.

Die Schöne. Nummer 6/7 1922. Preis 15 Mark. Berlin.

Wenn man Berliner Blättern trauen darf, so haben die Frauen allen Grund, auf die neue Danziger Zeitschrift eifersüchtig zu sein. Denn wenn man in Berlin von der „Schönen“ spricht, meine man nicht die Frauen, sondern aber jene Zeitschrift, von der soeben — apart in ihrer Erscheinung — die neueste Nummer herausgekommen ist. Sie reißt die Schöne mit, desto schöner wird sie. Von Heft zu Heft gibt sie mehr her: ein Füllhorn guter Bilder und literarisch wertvoller Beiträge. Von bekannten Schriftstellern arbeiten an ihr mit: Hans Feig, Evers, Alfred Holboell, Hoffmannsthal, Karl Banjelow, Leo Heller, Polbi Schmidt, Ernst Mäbraz, Heinrich Zimmermann, Georg Pich-Patril, v. Sittner u. a.

Den Umschlag des Heftes schmückt das Bild von Olga Desmond, von dem in dem Aufsatz unseres A. K.-Mitarbeiters über den Desmondischen Tanzabend in Lodz (Venus victoriosa) — den übrigens das vorliegende Heft der „Schönen“ wiedergibt — die Rede war.

Wirtschaftsdenk. Deutscher Volkswirt Nr. 21 u. 22 sind erschienen. Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv, Hamburg.

Aus aller Welt.

Die Lage der Gelehrten in Rußland. Vor einigen Tagen berichtet in einer Versammlung russischer Schriftsteller und Journalisten in Berlin der soeben aus Sowjetrußland eingetroffene alte russische Schriftsteller W. J. Nemtrowitsch-Dantschenko über die Lage der Schriftsteller und Gelehrten in Petersburg. Vom berühmten und bejahrten russischen Rechtslehrer N. S. Tagantjew teilte er mit, daß er fürchtbare Not leidet und gezwungen war, sich an das „Haus der Schriftsteller“ mit der Bitte zu wenden, ihm unentgeltlich ein Trinkglas und einen Saft auszubringen. Die hochbejahrte Witwe des Herausgebers des „Wessnik Jewropej“ — eine der angesehensten Monatszeitschriften Rußlands —, Frau Stachulewitsch, leidet fast wörtlich Hungersnot, ist von den Entbehrungen fast wahnsinnig geworden. Eifrig arbeitet Fedor Sollogub, dessen Frau am Vorabend ihrer beabsichtigten gemeinsamen Abreise ins Ausland spurlos verschwunden ist (sie soll aus Freude über die erhaltene Erlaubnis des Verfalls verloren und Selbstmord durch Ertrinken begangen haben).

Die Kosten eines russischen Sommeraufenthaltes. In der „Wassjetja“ annonciert der Badeort Satala Rußs, wo ein Monatsaufenthalt (Verpflegung und Behandlung) 24 000, beziehungsweise ohne Verpflegung 15 000 Rubel, also zwar, wie ausdrücklich bemerkt der Emission 1922, kostet. Ein Rubel der Emission 1922 ist gleich 10 000 Rubeln der früheren Emissionen, so daß ein Monatsaufenthalt auf 240 Millionen Sowjetrubel zu stehen kommt.

Auf der Suche nach der Nachtigall. Dr. Cassey Wood, ein bekannter amerikanischer Ornithologe, hat eine Reise von mehr als 5000 Kilometern nicht gescheut, um seinem Ohr den Gesang eines Nachtigallenkonzerts zu verschaffen. Er ist in diesen Tagen aus New York in Liverpool eingetroffen, in der Hoffnung, in England die Nachtigall zu finden, die, wie man weiß, in Amerika nicht heimisch ist. Er hat zu diesem Zweck schon vor zwei Jahren England besucht, ohne indessen damals sein Ziel zu erreichen. Er hofft, diesmal besseren Erfolg zu haben und hat sich nach der englischen Grafenschaft Surrey begeben, die besonders reich an Nachtigallen ist.

Die fing an, sich zu sträuben: „Ich will nicht, ich geh nicht!“ und ihr Gesicht wurde wie eine weiße Leinwand.

„Aber Sie sollen ja in die Freiheit“, sagte der Aufseher, ein Lächeln, grinsend. „Wozu fürchten Sie sich denn eigentlich?“

„Sprechen Sie die Wahrheit? Am Gotteswillen, ich sehe Sie an, sagen Sie die Wahrheit, ich bin eine alte Frau, es ist schändlich, mich zu belügen.“

„Wozu belügen. Sie haben doch gehört. Sie werden freigelassen.“

Sie fing an, sich eilig fertig zu machen, halb schon beunruhigt, aber mit dunkler Unruhe in der Seele.

Wir halfen ihr, reichten ihr mit zitternden Händen ihre Sachen.

Sie verabschiedete sich von allen, küßte und befreizte alle.

„Danke, danke allen. Gleich morgen bringe ich für die ganze Zelle Schwaren.“

Dann befreizte sie sich wieder und ging hinaus. Die Tür schlug hinter ihr zu.

Später erzählte uns die Aufseherin: Als sie an den Türen vorbeiging, die in den Keller hinunterführten, wurde ihr zugerufen: „Halt!“

„Was ist Ihnen?“ schrie sie auf. „Ich soll befreit werden, ich hab' doch den Befehl gesehen, ich soll zu meinen Kindern.“

„Ich soll freigelassen werden, zu den Kindern.“ — Ein paar Minuten später ging die Tür wieder auf.

„Magurkaja, mit Sachen!“ Sie stand ohne Haß auf. Dann zog sie sich die Stiefel an und warf sie mit aller Kraft zur Aufseherin hinüber.

„Nehmen Sie sich. Jene sollen nichts bekommen.“

„Nimm Deine Sachen, Du wirst freigelassen.“ „Wohin ich gelassen werde, da brauche ich keine Sachen. Und Sie auch zu geben, habe ich nicht die Absicht.“

„Nimm, sagt man Dir! ...“

„Ich hab' keine Sachen.“

„Nimm das Kopfkleid.“

„Das ist nicht meins. Ich hab' keins.“

Dann geriet sie sich mit einer ruhigen Bewegung in die Höhe.

„So, nichts sollt ihr bekommen, Schinder. Stoß mich nicht. Ich gehe selbst. Rebt wohl. Sterben ist nicht schrecklich.“

Die Tür schlug zu. Wir standen alle vereinnert da. Die Schritte verklangen. Mit verhaltenem Atem lauschten wir. Dann hörten wir Schritte. Oder schlen es uns so, ich weiß nicht. Später erzählte uns die Aufseherin, daß die Fenster gelagert hätten:

„Sie war so'n sonderbares Weibsbild. Oder war sie schon vor Angst übergeschnappt. Im Angesicht des Todes lachte sie noch auf.“

Aus dem Russischen von E. G. M.

Handel und Volkswirtschaft.

Die deutschen Grossbanken a's Wirtschaftsbarometer.

Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Im Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit der deutschen Finanz- u. Wirtschaftskreise standen in jüngster Zeit die nunmehr vollzählig vorliegenden Geschäftsabschlüsse der drei grössten privaten deutschen Geldinstitute, der sogenannten D-Banken. Bieten doch diese Bilanzen vielleicht den besten Massstab für die Lage und Entwicklung der deutschen Wirtschaft überhaupt, und weisen doch die Abschlüsse dieser Banken alle die charakteristischen Kennzeichen auf, die die Krankheit der Inflation dem Geschäftsverkehr der Unternehmen aufdrückte, eine gewaltige Steigerung der Umsätze infolge der Verteuerung aller industriellen Rohstoffe, hohe Effekten- und Emissionsgewinne und eine ausserordentliche Steigerung der Zinseinnahmen im Zusammenhang mit den enormen Kreditansprüchen in den letzten Monaten. Entsprechend der fortgeschrittenen Entwertung des deutschen Geldes tauchen in den heutigen Gewinn- und Verlustrechnungen der deutschen Grossbanken früher nie für möglich gehaltene, wahrhaft astronomische Ziffern auf.

So betragen bei der Deutschen Bank, diesem wohl bedeutsamsten und stärksten Eckpfeiler des deutschen Wirtschaftslebens, im Jahre 1921 die Gesamtumsätze nicht weniger als 2,125 Billionen Mark gegenüber 1,281 Billionen im Jahre 1920, 428 Milliarden im Jahre 1919 und 248 Milliarden im Jahre 1918. Die gesamte Kreditorensumme des Instituts von von mehr als 38 Milliarden Mark hat sich im Vergleich mit dem Vorjahr um 17 Milliarden erhöht! Den alles andere übersteigenden Einnahmeposten bilden naturgemäss die Zinsen, die einen Betrag von 694,5 Millionen erbracht haben, gegen 444 Millionen im Vorjahr. Insgesamt ergibt sich eine Summe aller Gewinne von mehr als einer Milliarde Mark, d. h. 1159 Millionen gegen 718 Millionen im Jahre 1920, 218 Millionen im Jahre 1919 und 180,5 Millionen im Jahre 1918. Während mithin seit 1918 eine Steigerung der Einnahmen um etwa das Neunfache eingetreten ist, haben andererseits die Handlungskosten das 11/2-fache des Betrages von 1918 erreicht. Die gesamten Ausgaben der Bank beliefen sich auf 881 Millionen Mark. Der Reingewinn mit dem Vortrag aus dem Vorjahr beträgt diesmal 292,1 Millionen (i. V. 185 Millionen), wovon die Aktionäre rund 98 Millionen Mark, mithin etwa 1/2, in Gestalt einer Dividende von 24 Proz. (i. V. 18 Proz.) erhalten. Es spricht für die vorsichtige Politik der Bank, dass sie aus dem Reingewinn ferner die freie Rück-

lage um 100 Millionen Mark (i. V. 72 Millionen) verstärkt. Mit dieser Vermehrung der Reserven und durch den kürzlich erfolgten Zusammenschluss mit der Deutschen Petroleum A. G. haben sich die gesamten eigenen Mittel der Deutschen Bank auf mehr als 2 Milliarden Mark erhöht und damit die Kapitalien aller anderen deutschen Bankkassen weit übertroffen.

In ähnlicher Richtung hat sich die Geschäftsentwicklung der Discontogesellschaft bewegt, bei der sich der Gesamtumsatz von 1,1 Billionen im Jahre 1920 auf 1,9 Billionen im Jahre 1921 gesteigert hat. Der Rohgewinn belief sich hier auf 678,9 Millionen gegen 404,3 Millionen i. V. Ganz gewaltig war auch bei diesem Institut wieder die Steigerung der Unkosten, die sich mit fast 400 Millionen im Vergleich mit dem Vorjahr annähernd verdoppelt haben, nach dem sie 1920 bereits um das Dreifache angewachsen waren. Der Reingewinn in Höhe von 228,5 Millionen hat sich um rund 68 Millionen, das sind 17 Prozent des Kommanditkapitals, erhöht. Trotzdem steigert die Verwaltung auch dieser Gesellschaft die Dividende nur um 4 Prozent auf 20 Prozent, während der besonderen Reserve 39 Millionen und der Baureserve 60 Millionen zugeführt werden. Die starke Zunahme des Kreditbedürfnisses im Handel und Industrie kommt in dem Anschwellen des Debitorenpostens von 3 1/2 auf 7 Milliarden deutlich zum Ausdruck.

Auch für die Geschäftsentwicklung bei der Dritten im Triumvirat der grossen deutschen Geldinstitute, der Dresdner Bank, waren Geldentwertung und zunehmende Inflation massgebend. Der Gesamtumsatz dieses Unternehmens erreichte im Jahre 1921 die Höhe von 1,66 Billionen gegenüber 1,08 Billionen i. V. und 400 Milliarden vor zwei Jahren. Diesem gewaltigen Umsatz entspricht die neuerliche starke Zunahme des Bruttogewinns, der mit 856,4 Millionen rund doppelt so hoch war als im Vorjahr. Demgegenüber wird eine Steigerung der Handlungskosten um 224 auf 497 Millionen und der Steuern um rund 90 auf 181 Millionen ausgewiesen. Bei dieser Unkostensteigerung spielen die erhöhte Zahl der Angestellten, die jetzt 15471 gegen 12681 vor einem Jahre beträgt, ferner die Erhöhung der Gehälter und sonstigen Spesen sowie die Ausdehnung des Filialbetriebs eine wichtige Rolle. Der verbleibende Reingewinn von 208,9 Millionen übertrifft den vorjährigen um rund 80 Millionen; aus ihm werden 50 Millionen zu Abschreibungen auf Bankgebäude und 18 Millionen auf Mobilien benutzt, der offenen Reserve 50 Millionen, dem Pensionsfonds rund 10 Millionen überwiesen und 65 Millionen als Dividende verwendet, was einer Steigerung von 12 1/2 auf 16 Prozent entspricht.

Von besonderem Interesse sind schliesslich auch noch die dieser Tage veröffentlichten Abschlüsse der Darmstädter-Bank und der Nationalbank für

Deutschland, die sich bekanntlich im vergangenen Jahre zu einer engen Gemeinschaft zusammengeschlossen hatten und künftig eine einzige Firma bilden werden.

Für beide Institute wird ein Reingewinn von zusammen rund 169 Millionen (gegen zusammen 105 Millionen i. V.) ausgewiesen. Davon werden 100 Millionen der freien Reserve zugeführt, die damit auf 450 Millionen anwächst, und 61,8 Millionen als 14 prozentige Dividende (i. V. 10 Proz.) verteilt. Gewaltig angeschwollen sind auch hier die Unkosten, die bei beiden Gesellschaften 567 Millionen gegen rund 230 Millionen i. V. erreichten.

Uebereinstimmend wird in allen Geschäftsberichten der vorstehend erwähnten Grossbanken auf die anormalen Verhältnisse bezw. die trotz nominell grosser Gewinnziffern trügerische Scheinblüte der heutigen deutschen Wirtschaft hingewiesen. So bezeichnet die Deutsche Bank das letzte Jahr als das traurigste der deutschen Wirtschaftsgeschichte und rechnet dann die gewaltig aufgeblähten Umsatz- und Ertragsziffern in Papiermark auf den Goldwert um. Dabei ergibt sich dann, dass z. B. der Umsatz der genannten Bank von von 2125 Milliarden Papiermark, nach dem Dollar-Durchschnittskurs von 1921 berechnet, einem Umsatz von nur etwa 85 Milliarden Goldmark entspricht, während der Umsatz im letzten Vorkriegsjahr 1913 bereits 125 Milliarden Goldmark betragen hatte. Die für 1921 vorgeschlagene Dividende entspricht einer Summe von 1,48 Millionen Goldmark, während 1913 — 25 Millionen Goldmark zur Ausschüttung gelangten. Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt man natürlich bei einem solchen Vergleich auch bei den übrigen Unternehmungen, so dass die auf dem Papier verblühenden Riesenahlen bei näherer Betrachtung ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Die Wirtschaftsbewegung Deutschlands im Jahre 1921 — so bemerkt der Bericht der Darmstädter-Nationalbank zu dieser Frage — verleierte in ihrem äusseren Bilde gerade das Ausland zu falschen Urteilen, die in einer starken Ueberschätzung unserer Möglichkeiten und Kräfte zum Ausdruck kamen. In dem erhöhten Beschäftigungsgrade unserer Industrie und auch in einem höheren Stande der Rentabilität auf vielen Gebieten von Handel und Gewerbe sah man rein ziffermässig und gemessen an der aus der Vorkriegszeit bekannten Methode die Zeichen einer aufsteigenden Konjunktur. Im krassen Gegensatz hierzu ist jedoch keineswegs eine Erhöhung des Volkswohls, sondern vielmehr die gewaltige Steigerung aller Preise und damit eine Verteuerung des Lebensunterhalts in einer bedrohlichen Form festzustellen. Auch die zur Zeit für die deutsche Wirtschaftslage typische Kreditnot wird in den Veröffentlichungen der Grossbanken gestreift. Solange die Börse bei der Jagd des Publikums nach Aktienwerten und bei der herrschenden Geldflüssigkeit fast unbegrenzt aufnahmefähig war, hatten es die Unternehmungen leicht, sich neues Betriebskapital zu beschaffen. Während das Geldbedürfnis noch lange nicht gestillt ist, sind dieser Kapitalbeschaffung durch die veränderte Marktlage

nunmehr engere Grenzen gezogen. Es muss daher in steigendem Masse Kredit in Anspruch genommen werden. Durch die bevorstehende Zwangsanleihe wird der Geldbedarf noch sehr vermehrt werden.

Die Lemberger Ostmesse. Da die Meldefrist zur Teilnahme an der Ostmesse, die vom 5. bis zum 15. September in Lemberg stattfindet, am 30. Juni abläuft, wendet sich der polnische Zentralverband der Industrie-Hütten, des Handels und der Finanzen an alle an die Messe interessierten Firmen mit dem Ersuchen, die Meldungen wie am schnellsten vorzunehmen. Die Zahl der bisherigen Aussteller hat die des vergangenen Jahres weit überschritten, wobei noch zu erwähnen ist, dass darunter auch England, Frankreich, Belgien und Oesterreich vertreten sind.

Die polnisch-englischen Handelsbeziehungen. Von Lodz aus hat sich eine Delegation des Verbandes der Textilindustrie nach Paris und von dort nach London begeben, um den englischen Geschäftskreisen den Vorschlag der Bezahlung der Vorkriegsschulden mit deutschen Requisitionsscheinen zu unterbreiten. Ausserdem wird die Delegation versuchen, die Streichung der bei der Bank von England während des Krieges angewachsenen Zinsen zu erwirken. In den Lodzer Industriekreisen wird stark damit gerechnet, dass die Bank von England auf diesen Vorschlag eingehen wird, da es im Interesse Englands liege, in nähere Handelsbeziehungen mit Polen zu treten. Sollte auch der Vorschlag, der Bezahlung der Vorkriegsschulden mit deutschen Requisitionsscheinen angenommen werden, so würden sich die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern viel enger gestalten.

Die deutschen Export-Adressbücher für das Jahr 1922 sind erschienen. Es sind 4 Spezial-Adressbücher der deutschen Hauptindustrien: Elektrotechnik, Metallwaren, Bijouterie, Gold- und Silberwaren, Lederwaren und Spielwaren. Importeure und Kommissionäre für deutsche Waren verlangen Zusendung durch den Ausland Verlag G. W. Gärtner & Co., Frankfurt a/M., Kaiser Passage.

Teer und Teerprodukte.

Marktbericht der Fa. Kaiser & Basset, Beuthen O/S., vom 14. Juni 1922. Der oberschlesische Teer- und Teerproduktenmarkt zeigt auf Grund der neuen Steigerung der Devisenkurse eine stetig steigende Tendenz. Für Rohteerpreise ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Teeröle, die vor kurzem noch reichlich auf dem Markt waren, sind bedeutend im Preise gestiegen und beginnen schwerer erhältlich zu werden. Nach Steinkohlenteerhartpech zu Brikkettierungszwecken, wie für die Dachpappenfabrikation herrscht eine ungeschmälerte Nachfrage. Wie weit diese anhaltende Preissteigerung noch gehen soll, ist nicht absehbar.

Was den Auslandsmarkt anbetrifft, so zeigen sowohl die Randstaaten wie die südosteuropäischen Staaten einen starken Bedarf, der nicht im entferntesten gelockt werden kann.

Junger strebsamer Beamter,

der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird für eine Warschauer Fabrikfirma aufgenommen. Für Wohnung wird nötigenfalls vorgesorgt. Bewerber sollen ihre Angebote unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit, ihrer Nationalität, Religion und des Alters an die Geschäftsft. d. S. Bl. unter „B. B. 555“ senden. 2922

Dachpappen

Teer, Klebemasse Antisepticum,
Limmer Asphalt, Dachleiten,
Pappnägeln, Gartenkies

liefert und führt aus
Eindeckungen und Streichen
von Dächern sowie Asphaltierungen,
Dachpappen- und Asphaltfabrik

Linke, Ewald & Co,

Lodz, Wyoka Nr. 9.

2457

Deutsches Schülerheim in Teschen,

Poln. Schließen, vorzügliche Unterkunft für kathol. oder evang. Schüler der Volks- u. Bürgersch. od. des Realgymnasiums. (Gymn. u. Realsch.) Gefühlsvolle, gute Verpflegung, mäßige Preise. — Auskünfte erteilt die Anstaltsleitung. 2898

Buchhaltergehilfe(in)

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, für sofort gesucht. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sowie der Gehaltsansprüche sind an die Geschäftsstelle d. S. Bl. unter „B. B. 555“ zu richten. 2949

Webereifachmann

mit langjährigen Erfahrungen in der Halb- und Baumwoll- und Wollebranche sucht sich per bald oder später zu verändern. Gef. Angebote unter „B. B. 555“ an die Geschäftsstelle d. S. Bl. erbeten. 2939

Oberförster,

Madam., 38 Jahre Deutschbalte, verh., ev., mit 16 jähriger Praxis, teilw. d. poln. Sprache beherrschend, sucht, geführt auf gute Kenntnisse, größeren Verwaltungsposten Angebote erbeten an Oberförster Freymann, Klatitten, Post Jüdische, Str. Solbau 2893

Selbständiger Särbermeister

auf Wolle und Baumwolle sucht Stellung. Gefällige Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter „B. B. 555“ zu richten. 2881

Holzwohnhäuser

schlüsselfertig, Küche, Zimmer, Veranda, Keller und Bodenräume liefern in 8 Tagen Gebr. Schwarz, Holzbearbeitungswerk, Lodz, Szojny, Dęrylkastr. 10-22 2874

Möbel gegen Teilzahlung

ohne Aufschlag, solide Ware, mäßige Preise. Preisliste gegen Einsendung von 100 RM auf Postfachamt Warschau Nr. 190, 176. Einfuhrbewilligung wird beigegeben. Vertreter werden überall aufgenommen. D. Dr. Möbelfabrik, Wien XXX, Döblinger Hauptstr. 71. 2194

Einen
Anschlag



auf seine eigene Tasche verübt

derjenige,
der nicht in der

„Lodzer Freien Presse“

inseriert.

2706

Polen zwei Depeschen, und zwar an den Staatschef Josef Pilsudski sowie an den Wojewoden von Oberschlesien Rymer abgesandt.

Anmeldung der Zugereisten. Auf Grund einer Verfügung der Behörden müssen alle in Lodz einreisenden Personen binnen 24 Stunden polizeilich gemeldet sein. Dies durchzuführen ist jedoch nicht immer möglich, da die Polizeikommissariate die Anmeldungen nur bis 12 Uhr mittags entgegennehmen. Der Verband der Hausverwalter beschloß daher, an den Regierungskommissar eine Mahnung zu senden, die um die Verlängerung der Anmeldezeit bis 3 Uhr nachmittags nachsuchen soll.

Festzug aus der Schweiz. Am 26. Juni nachts treffen über Ventchen in Polen 14 Schweizerische Journalisten ein. Sie werden dort einen Tag weilen und dann eine Rundreise durch Polen antreten.

Der deutsch-polnische Post- und Telegrafenverkehr. Das polnische Post- und Telegrafenministerium ist, wie die „Ryecz.“ erzählt, mit dem Verlangen hervorgetreten, daß ihm die großen staatlichen Gebäude in Neustadt und König überlassen werden mögen, damit es dort, besonders in Neustadt Zentralen für den Post- und Telegrafenverkehr zwischen Polen und Deutschland einrichten könne. Diese Brennpunkte des Postverkehrs sollen auch dem gesamten Brief- und Paketverkehr zwischen Deutschland und Danzig dienen.

Erschädigung für Haustiere. Auf Grund einer Verfügung des Tierbauinstituts wurden nachstehende Höchstpreise als Entschädigung für Tiere, die auf Anordnung von Staatsbeamten getötet oder infolge von Impfungen gefallen sind, festgelegt: Ein Füllen bis zu 1 Jahre bis 40.000 Mk., für Pferde von 1 bis 3 Jahren bis 100.000 Mk., für ältere Arbeitspferde leichteren Schlages bis 170.000 Mk., für schweren Schlages 200.000 Mk., für Rassepferde bis 350.000 Mk., für Ochsen und Kühe bis 100.000 Mk., für Färsen bis 50.000, für Kälber bis 20.000 Mk., für Wolltiere bis 80.000 Mk., für Schaf bis 30.000 Mk., für Schweine für das Pund bis 250 Mk., für Schafe und Ziegen bis 6000 Mk. Die Entschädigung kann um 25 Prozent erhöht werden, wenn der Nachweis der reinen Abstammung der Tiere erbracht wird.

Polizeistreife. In der vorvergangenen Nacht wurde im 7. Polizeikommissariat eine Streife durchgeführt, wobei 10 verdächtige Personen ohne häuslichen Wohnort verhaftet wurden.

Ein blutiger Banditenüberfall in der Umgegend.

Er mordung eines Polizeikommandanten.

Nach einer kurzen Ruhepause ist die Umgegend von Lodz wieder durch eine schreckliche Mordtat erschüttert worden. Auf dem Sandwege zwischen Untejow und Boddembice fiel der Kommandant der Polizeiwache von Boddembice, Wozniak, einem Banditenüberfall zum Opfer. Der Wagen, mit dem Wozniak, seine Frau, der Schwiegermutter und zwei Kindern sowie zwei Schwäger von Turz nach Hause fuhren, wurde 3 Km. vor Boddembice von 3 maskierten und mit Revolvern bewaffneten Banditen angehalten. Der Rutscher, der eine Veranlassung fürchte, schlug auf die Pferde ein um zu entkommen. Einer der Banditen faßte jedoch die Pferde an die Bügel und brachte den Wagen zum Stehen. Wozniak, der sich der Banditen erwehren wollte, zog seinen Revolver hervor und schloß auf den die Pferde haltenden Banditen und

verwundete ihn am Fuß. Die durch den Widerstand gereizten Banditen überschütteten den Wagen mit einem wahren Regenguss, wobei Wozniak tödlich in Schläfe, Herz und Kopf getroffen wurde. Von den anderen Reisenden wurde nur die Schwiegermutter an der Hand verwundet. Darauf bedrohten sie die Reisenden, raubten ihnen das Geld und die Schmuckstücke und ließen den Rutscher weiterfahren. Die Angehörigen des ermordeten Wozniak baten, die Leiche mitzunehmen zu dürfen, was die Banditen jedoch nicht zuließen. Nach dem Weiterfahren des Wagens ließen sie die Leiche auf dem Wege liegen, während sie selbst sich in den Wald zurückzogen.

Die von dem Ueberfall benachrichtigte Lodzer Untersuchungsbehörde entsandte an den Totort einige Beamten mit dem Polizeihund „Bord“. Gleichzeitig begaben sich Grenzpolizei-Beamten, schloßen mit dem Kommandanten an der Spitze in Automobilen nach Boddembice, von wo aus sie einen Streifzug durch den Wald sowie die benachbarten Dörfer unternahmen. Die Nachforschungen nach den Banditen verliefen bisher erfolglos.

Feuer. Um 12 Uhr nachts brach in der Fabrik von Blum, Pustostreke 30, Feuer aus, das durch Funken aus der benachbarten Ziegelei, die auf chemische Stoffe fielen, verursacht wurde. Der Feuerwehrgang es, das Feuer auf seinem Herd zu beschränken. Der Schaden ist sehr groß. btp.

Fruchtlose Verfolgung von Dieben. Wie bereits gestern kurz berichtet wurde, wurden aus dem Lager der vereinigten Fabriken von Schieber und Grochmann in der Prywatnastraße Stoffe im Werte von 2 Millionen Mark gestohlen. Die Diebe gelangten über den Baum durch den Garten an das Lagerhaus, wo sie ein Fenster ausbrachen. Ohne von den Wächtern bemerkt zu werden, gelangten sie auf diese Weise in das Innere des Lagerhauses. Dort raubten sie 75 Stück Stoff, beluden damit einen vor dem Garten gehaltenen Wagen und entkamen damit. Der Diebstahl wurde erst am nächsten Tage bemerkt.

Die von dem Einbruch benachrichtigte Polizei stellte Nachforschungen an, die ergebnislos verliefen wären, wenn nicht ein Beamter der Untersuchungsbehörde ganz zufällig auf die Spur der Diebe gekommen wäre. In der Zelaznastraße bemerkte er einen mit Stoff beladenen Wagen, auf dem 3 Männer saßen. Statt auf seinen Anruf stehen zu bleiben, versuchten die Unbekannten zu entkommen. Der Beamte zog den Revolver, gab einige Schüsse auf die Fliehenden ab und nahm ihre Verfolgung auf. Es gelang ihm, einen der Männer am Kopf festzuhalten. Dieser ließ jedoch das Kleidungsstück fallen, sprang vom Wagen und versuchte mit seinen beiden Genossen zu entkommen.

Der von den Dieben zurückgelassene Wagen war mit Stoffen, die von dem Einbruch bei der Firma Schieber und Grochmann herrührten, beladen. btp.

Auf frischer Tat erwischt. In die Konditorei von Michalski, Lipowa 27, versuchte ein gewisser Jan Kutaj einzubrechen. Er wurde jedoch dabei von der Polizei überrascht, die ihn ins Gefängnis einlieferie. btp.

Die Selbstmordseuche. Der in der Gen. Schomajka Straße 9, wohnhafte 25jährige Herrmann Geisler stürzte sich in den in der Prywatnastraße befindlichen Scheiterhaufen. Er hatte sich das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Unfallrettungsgesellschaft eilte dem Lebenlosen die erste Hilfe. btp.

Ist das Gleichberichtigung? In dem Schulhause der deutsch-evangelischen Schulgemeinde Genowesa, Gem. Piotrowo, Kreis Konin, entstand vor einem Jahre Feuer, wobei Dach und andere brennbare Teile ein Raub der Flammen wurden, nur Wände und Schornstein blieben stehen.

Weniger in Mitleidenschaft wurde die eine Hälfte des Gebäudes gezogen, die als Beisatz den allmonatlichen Versammlungen diente, so daß die dortigen Evangelischen auch weiterhin ihre Gottesdienste darin abzuhalten brüchlos. Wohl wurde der Ortslehrer, Herr Hoffmann, in ein benachbartes polnisches Dorf verlegt, doch ließ er es sich nicht nehmen, die so schwergeprüfte Gemeinde in religiöser Hinsicht zu bedienen.

Inzwischen haben sich die dortigen Landwirte ausgerafft und wünschen, ihr Schulhaus aus eigenen Mitteln wieder instand zu setzen. Eine Abordnung der dortigen Landwirte begab sich zu dem Vorstehenden des Dozór Szkolny, Herrn Gutsbecker Pulawski, mit der Bitte, er möge ihnen erlauben, das Schulgebäude in Ordnung zu bringen, da 60-70 deutsche Kinder ohne jeglichen Unterricht aufwüchsen. Herr Pulawski antwortete: „Wenn Ihr die polnische Unterrichtssprache einführen wollt, kann ich Euch die Erlaubnis geben, im

anderen Falle jedoch nicht“. Die Väter widersetzten sich dem aber. Nun rief Herr P. wütend: „Fahrt nach Berlin, wenn's Euch nicht gefällt!“ So mach's ein Vertreter der Schulbehörde, und wo das geschieht am grünen Holz, was solls am dünnen werden? Es wundert uns darum nicht, daß das örtliche Gesindel, durch das Beispiel des H. Pulawski aufgemuntert, fünf Fenster des Beisatzes mit gehörigen Rahmen sowie eine Menge von Ziegeln und Zäune stahl.

Wind und Regen dringen ungehindert hinein ins Innere des Gotteshauses und zerstören im Bunde mit „getreuen Nachbarn“ vollends, was das Feuer verschonte; Kinder werden gezwungen, sich auf der Straße herumzutreiben, nur damit sie nicht deutsch lernen. Das ist Gleichberechtigung! K-t.

Aus dem Alltag. Im Arbeiterviertel war's, wo die Häuser hoch und schmächtig sind und der Dürftigste Befitzer recht zugehörten müßte. Die Mittagsstunde schickte die Väter heiß hungrig heim zu den Kochtöpfen und harte die fabrikarbeitenden Frauen vorwärts, um ihrer Mutterpflicht gerecht zu werden. Die dumpfe Stille der Resignation, die alle beherrschte, war stärker als das Geräusch der hundertfachen Schritte, die über das Pflaster gingen. Lautlos wie der Schritt der Panterkette schlich sie durch das Gewühl.

Drei Mädchen wanderten über den Bürgersteig Arm in Arm, drei Augenpaare lachten blau wie der Himmel, und drei sichjährige Mädchen langen mit Begeisterung und ziemlich richtig: „In der Heimat, in der Heimat da gibt's ein Wiedersehen.“

Die unheimliche Stille, die über den Vorüberziehenden lastete, ließ vor dem Klang dieser Stimme. Ueber die sorgenerfüllten Stirnen der Männer ging ein glänzendes Hauch. In den Herzen der Mütter künftige sich das ungesagte Zeichen der Sorge. Durch die Augen der Mädchen glitt ein heller Schein, als schauten sie aus der trüben Gegenwart ins Land des kommenden Friedens, wo auch ihre Jugend Recht hat.

Singende Kinder — etwas ganz Alltägliches, etwas oft als Störung empfunden. Und doch für den, der darauf achtet, Vorboten einer besseren Zeit. Es gibt etwas mehr als nur ein Leid und die Last des Tages, es gibt eine Zukunft, an deren Schwelle mit Zuversicht und gläubiger Hoffnung unsere Kinder stehen; wir haben ihnen die goldenen Tore dahin weit aufzutun. Z.

Kunst und Wissen.

Bildertelegraphie Rom—Amerika. Zum ersten Male ist am 7. Juni drahtlos eine Photographie von Europa nach Amerika übermittelt worden, und zwar von der drahtlosen Station San Paolo bei Rom über Nauens, Bar Harbor an die Zeitung „New York World“. Die Uebermittlung erfolgte mit Hilfe der Königlich Selenographen, welche im Laufe der letzten Jahre für die drahtlose Uebermittlung eingerichtet worden ist. Die italienischen und amerikanischen Zeitungen widmen dem technischen Ereignis warme Begrüßungsartikel.

Interkommunikation der deutschen literarischen Vereine. Ein Verband der literarischen Gesellschaften Deutschlands wurde bei der Tagung der literarischen Gesellschaften, Vereine usw. in Gotha am 6. Juni gegründet. Der Verband bezweckt die Zusammenarbeit aller literarischen Gesellschaften in allen ihren Wirkungskreisen angehenden Bereichen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Studientrat Schulze von der literarischen Gesellschaft Götting gewählt, zum Schriftführer Dr. Hanns Martin Elster (Weimar B. 30. Neue Winterfeldstraße 29). Die Mitteilungen des Verbandes werden erscheinen in der Zeitschrift „Die neue Dichtung“ (Verlag Franz Ludwig Gabel, Regensburg). Es haben dem Verband sofort die folgenden anwesenden literarischen Gesellschaften beigetreten: Literarische und verwandte Vereine sind zur Mitgliedschaft aufgefordert. Jährlich wird mindestens ein Vertreter zu entsenden. Die Verwaltungsgeschäfte des Verbandes besorgt der erste Vorsitzende, beim Schriftführer ist eine Anlauf- und Vermittlungsstelle eingerichtet.

Vereine u. Versammlungen.

Deutscher Lehrerverein. Montag, den 26. d. M., um 8 Uhr abends findet im Vereinslokal, Petrikauer Straße 243, die monatliche Versammlung statt. Der Vorstand macht darauf aufmerksam, daß die Versammlung pünktlich, ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beginnen wird. Gleichzeitig werden die Teilnehmer am Ausflug nach Benberg gebeten, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Aus dem Reiche.

Kraffau. Ein Fliegerunfall. Das Kommando des Fliegerregimentes meldet: Am 20. d. M. verunglückte auf dem Kraffauer Flugfeld zwei Flieger: der Zugführer Weizel Gieseler und der Zugführer Klotzsch Josef. Der Pilot hat in der Höhe von 100 Metern einen tödlichen Flug versucht, infolge der geringen Schnelligkeit beugte sich das Flugzeug auf den Flügel, machte den sofortigen Absturz her und bohrte sich in die Erde. Das Flugzeug war vollständig zertrümmert und die Insassen sofort tot.

Saison-Ausverkauf

zu ermäßigten Preisen
trotz steigender Löhne
A. Tschaff & Co., Lodz,
Petrikauer Straße 100, Teleph. 541

Reklame

Kleider aus Kreton	4500, 5500
Kleider aus Raimin	3500, 4500
Herren-Ulster	28000, 35000
Sacco-Anzüge	26000, 38000
Hosen	7500, 9500
Damen-Mäntel aus Koveroot	26000, 32000
Schmochel & Rosner, Lodz,	Petrikauer 100, Filiale 160. 2765

Zu vermieten in Danzig.

Geschäftsräume mit Keller für Speisestube sowie Filialen mit Warenlager. Off. unter „B. K. Danzig“ an die Geschäftsst. d. Blattes. 2965

Lehre Nachrichten.

Das unglückliche Albion. Seafield, 24. Juni (Pat.) Lloyd George hielt auf einer Wahlversammlungs eine Ansprache, in der er unter anderem erklärte, daß es nicht leicht sei andere Völker von den tatsächlichen Gründen zu überzeugen, die England bewegen haben in den Weltkrieg einzutreten. Heute ist die Meinung verbreitet, als ob die Ursachen des Krieges rein materieller Art gewesen seien. Es wird behauptet, daß es England einzig um die Vorherrschaft auf den Handelsmärkten und die Sicherung seiner Geschäfte gegangen sei. Keiner dieser Gründe sei zureichend. England habe in den Krieg nur eingetreten um die Schwächen vor den Starren zu schützen. Einzig diese Ursache und nicht die Konkurrenz habe England bewegen am Weltkrieg teilzunehmen.

Englands Mandat in Palästina. London, 22. Juni (Pat.) Trotz energischer Intervention Balfours hat das Oberhaus mit 60 gegen 29 Stimmen einen Antrag angenommen, wonach das Mandat Englands über Palästina in der gegenwärtigen Form unannehmbar sei. Der Antrag betont die Notwendigkeit den Arabern eine Autonomie zu gewähren.

Ankunft des italienischen Königspaares in Kopenhagen. Kopenhagen, 22. Juni (Pat.) Das italienische Königspaar ist heute in Kopenhagen angekommen, wo es vom dänischen König, der Königin und den Regierungsvertretern begrüßt wurde. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Polnische Büros. Warschau 22. Juni.

Millionówka	15.00-1480
47. pros. Prdb. d. Bodenkreditges.	
1. i. i. i. i.	60-59.50
6. pros. Obl. d. Stadt Warschau	720
6. pros. Anl. der Voraussicht	88.60
Valuten:	
Dollars	4417.50-4422.40 4365
Kanadische Dollars	43.40-43.75
Ischechische Kronen	84.50-85
Deutsche Mark	13.16-13.75 13.65

Belgien	365-367-366
Berlin	13.45-13.52-13.45
Danzig	13.45-13.47-13.45
London	13450-13600 13550
New-York	4420-4440-4400
Paris	493.50-493.32 493.60
Prag	85.10-85.15
Schwels	85.50-85.7
Wien	13.30-13.50

Warsch. Diskontobank	3300-3250
Kreditbank	3300-3400
Westbank	3250-3400-3250
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	930-420.0
Holz Industrie	1575
Kohlengesellschaft	7400-7400 7400
Lilpop	3950-3970
Ostrowicer Werke	7525-7550-7525
Zieleniewski	85.1875
Kauksi	2510-2550-2525
Starachowice	530-5200-5225
Zyrardow	75500
Borkowaki	1300-1375
Gebr. Jabikowsky	1825
Schiffahrtsgesellschaft	1820-1825-1850
Napataa	1840-1900 1875

Baumwolle.

Liverpool, 21. Juni. Baumwollumsatz 18,000 Ballen, Einfuhr 29,740, Juni 18,26, Juli 18,16, August 18,18. Amerikanische und brasilianische Baumwolle um 41 Punkte höher; ägyptische unverändert.

Bund der Deutschen Polens.

Rozadowa Str. 17.
Ziellensuende.

Beschäftigung suchen: Expedienten, Nachtwächter, Verkäufer, Kommissar, Kellner, Kassenführer, Schlichter, Bäder, Raucher, Rutscher, Reisende, Abholer und Sekundärer des Gymnasiums, Unterrichtsleute.

Stellungsangebote.

Anstellung finden: Weber, Reiger, Tischler, Schlosser, Dienstmädchen, Putzfrauen, Gesellschafterin. Hauptkassierleitung Adolf Kargel. Verantwortlich: für Politik: Hugo Wiczorek, für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel; für den Anzeigen: Gustav Ewald; Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. H. Leiter Dr. Eduard v. Behrens.

Tieferschüttet hat uns die Nachricht von dem Ableben unserer guten und lieben Bekannten

Frau Marta Gertrud Bońkowska, geb. Preiss,

und drücken wir dem schwergeprüften Ehegatten und Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid aus.

Fabian Działoszyński und Frau.

Wir suchen Handelsbeziehungen mit Konsumen, Militärbehörden usw. für den Verkauf von verschiedenen Sorten

Prima Tilsiter Käse u. Quark

in größeren Mengen zur sofortigen Lieferung mittels eigener Kühlwaggons.

TORUŃSKA FABRYKA SERA

właśc. **Gustaw O. Szyttenholm, TORUŃ, ul. Bydgoska 102.**

Adr. telegr.: Fabryka Sera, Telefon 849.

Kirchengefangverein der St. Trinitatisgem.

Heute, Freitag, den 23. Juni 1922, um 8 Uhr abends:

Sitzung der Ballotagekommission

Hierauf: 2955

Monats-Sitzung.

Alle Mitglieder, die Ballotagekommission und die Paten laden hierzu ein



Zitherverein

Ferien bis auf Widerruf.

Jüngerer Zeichner

für ein elektrotechnisches Installationsbüro per sofort gesucht. Off. unter „Jüngerer“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 2959

Techniker oder Ingenieur

per sofort gesucht. Offerten mit Lebenslauf u. B. G. 9 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 2948

Danziger Zeitung

Erscheint täglich zweimal

Schneller und zuverlässiger Nachrichtendienst
Eigene Funkstation
Das große wirtschaftspolitische Blatt des Ostens
Der Handelszeitung für den Osten
Der Anzeigenteil vermittelt den Handel mit dem Osten
Tägliche Börsenkurse

Neue Beilagen

Donnerstags

„Briefmarken-Rundschau“

einzigste jede Woche erscheinende philatelistische Zeitschrift

Sonntags

„Schiffahrt“

Organ für das Schiffsverkehrs- und den Weltverkehr

Sonntags

„Freie Stadt“

Beimotblätter der Danziger Zeitung

Fernsp. 3015, 3016, 3017 Telegr.-Adr. Kasemann Danzig
Geschäftsstelle: Rettenhagergasse 3-5. 6845

Spargelder

verzinsen wir

bei täglicher Kündigung mit 6%
6-monatig „ „ 11%
1-jährig „ „ 12%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Kodj. Aljeje Kosciuszki 45/47. 2764

Obwieszczenie.

Począwszy od dnia 18 b. m. w 4 ch ambulatoriach Kasy Chorych m. Łodzi, t. j. przy ulicy Karola Nr. 28, Piotrkowskiej Nr. 17, Łagiewnickiej Nr. 46 i Szpitalnej Nr. 2 (Widzew) zostały ustanowione stałe dyżury lekarskie i felczerskie w niedziele i święta.

Równocześnie zostają zaprowadzone także same dyżury i w nocy, lecz tylko w jednym ambulatorjum przy ul. Karola Nr. 28.

Tylko w nagłych wypadkach jedno z wyżej wymienionych ambulatorjów będzie udzielało pomocy członkom Kasy Chorych i ich rodzinom.

Pomoc w tym czasie może być udzielana zarówno w ambulatorjum, jak i na miejscu wypadku (mieszkanie chorego).

Komisarz Kasy Chorych m. Łodzi

K. GALLAS.

Łódź, dnia 19 czerwca 1922 r. 2961



Deutschsprachiger Meister- und Arbeiterverein, Łódź.

Sonntags, den 24. d. M., ab 8 Uhr abends findet im Vereinslokale d. e.

1. Quartalsfikung

im ersten Termin um 8 Uhr, im zweiten um 9 Uhr ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder fest.

Da sehr wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, ist ein vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

Verkaufe

Manufakturwaren-Geschäft

in der Petrikauer Straße, komplett eingerichtet, mit größerem assortierten Warenlager. Günstige Bedingungen. Respektanten belieben ihre Adressen an die Geschäftsstelle dieses Blattes sub. „Modernes Geschäft“ zu richten. 2950

Danziger Handels-Adreßbuch

1922

soeben erschienen

Preis bei Abholung 350 Mt.

„porto reier Zustellung“ 400 Mt.

Das Buch enthält mehrere Auflagen über das Danziger Wirtschaftsleben, ein Verzeichnis der Danziger Behörden, Konsulate usw. und ein Verzeichnis aller Danziger Firmen nach dem Alphabet und nach Branchen geordnet.

„Łódzer Freie Presse“

Petrikauer Straße 96. 87

Zgierz.

Am Sonntag, den 25. d. M., veranstaltet der

Zgierz Deutsche Gymnasialverein

im Garten des Zgierz Turnvereins, Wesołastraße, ein

Garten-Fest

unter Mitwirkung der Ozorkower Feuerwehrkapelle, des Zgierz Männergesangsvereins, des Kirchengesangsvereins „Konkordia“ und des Zgierz Turnvereins.

Beginn 3 Uhr nachmittags.

Um geneigten Zuspruch bittet

2949

die Verwaltung

Achtung!

Ferd. Bohm & Co.

in Włocławek

Getreidekaffee vorzüglicher Gattung für Verbraucher zu M. 175 das Pfund.

Fabrikat:

Handels- u. Industriehaus Edmund Bogdanski,
Łódź, Dzielna-Straße 82. 2960

Verlangen überall!

Verlangen überall!

Dr. med. 2853

Edmund Eckert

Haut- u. Geschlechtskrankheiten. Sprechst. v. 3-8 Uhr nachm. **Rilinskastraße Nr. 137** das dritte Haus von der Glówa,

2960

Dr. med. Brann

Spezialarzt für **Genit., venerische- und Gynärgankrankheiten** **Poludniowastr. 23** Sprechst. von 10-1 u. 5-8 Damen von 4-6 2848

2961

Absolvent

des Bodzer Deutschen Gymnasial übernahm Vorbereitungen von Schülern für die b. t. f. f. e. d. e. Lehrauftrag, erteilt nebenbei auch **Viol. unterricht** (speziell für Anfänger. Offerte unter „M. M.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 2906

Abreisehalber

und verschiedene Hausgegenstände zu verkaufen. Dasselbe ein ganzes schränkchen aus Buchenholz, gutes Fahrrad u. handärztliche Sachen zu verkaufen. Wer? sagt die Geschäftsstelle d. Bl. 2933

Kaufe:

zahlreiche, teure: Brillant, Gold, verschiedene Schmuck, alle Ränge. Konstantiner Nr. 7, **Witlich, Rechte Off.** 1. Stad. 2860

Gebirgsgummi

für Fahrräder, jedes Quantum liefert billigst 2952

Alipstein,

in Zywiec, Małopolska. 2856

Eine Cupe

(Wolfsstraße) 2856

angelegten Abzugeben gegen Kasse. **Wolfsstraße** (Widzev) Nr. 7. **Edmund Majur.**

Bretterwagen

mit Ausfuhrtronne und einige Säde Kleie preiswert zu verkaufen. **Andrzejka 24, B. 13, P. 17.** Hof, D. e. g. e. b. a. u. e. 2920

Briefmarken-Sammlung

Kaufe und zahle die höchsten Preise. **„Filatelja“** Th. Guttmann, Dzielnastr. 9 2882

2 Nickelbänken

mit Matratzen und Kleider-schrank zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl. 2937

Rundstuhl

14 Zoll u. 2 sein in guem Zustande zu verkaufen. Abreise in der Geschäftsstelle d. Bl. zu erfahren. 2917

Sandalen

Handschuhe u. Linenhand- bündel und gut 2929

Färbereien

Muß-Stäbe 1. Gattung sofort zu verkaufen vom Lager **Wodnast 34.** 2940

Stuhlmeister

auf englischen Stühlen mit der Buntweberlei und Buntwaren-branchen vertraut, sucht Stellung Off. u. ter Buntweberlei an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten 2918

Lehrer

2919

Kaufe

alte Musikinstrumente. Re aratur in jeder Art werden sachgemäß und gut ausgeführt. **A. Lessig, Nawrot 22.** 2847

Teilhaber.

Ein Kapitalist wünscht sich bei einer hiesigen großen, soliden Baumwollweberei zu beteiligen. Off. unter Chiffre „Kapital“ beliebe man an die Geschäftsstelle d. Bl. abzugeben. 2958

Junger (treb). Mann

der poln. und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Beschäftigung. Off. Angebote unter „J. E. M.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Möbeltischler

sowie ein Lehrling werden gesucht bei **W. Liehr,** Nowo-Senatorsta 26. 2958

Ein

Laufbursche,

Sohn achtbarer Eltern, per sofort gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl. 2941

Zimmer

für Sommergäste zu vermieten. Nachfragen sind an Gutsoverwaltung Slupia a. b. **Boch-ia** L. panow 2 ro 1. wie zu richten, 2947

Möblieres 3 mmer

mit separatem Eingang, gesucht. Off. unt. „Preis ohne Unterschied“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 2966

Zgubiono

pasport okupacyjny na imię Alma Koch, sam przy ul. Piotrkowskiej 16 154. 2914

Lehring

mit Kenntnis der deutschen und polnischen Sprache. Meldungen: **Kilinskiego 68/68.** 2936

Kaufe

alte Musikinstrumente. Re aratur in jeder Art werden sachgemäß und gut ausgeführt. **A. Lessig, Nawrot 22.** 2847